**Zeitschrift:** Die neue Schulpraxis

**Band:** 19 (1949)

**Heft:** 1

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

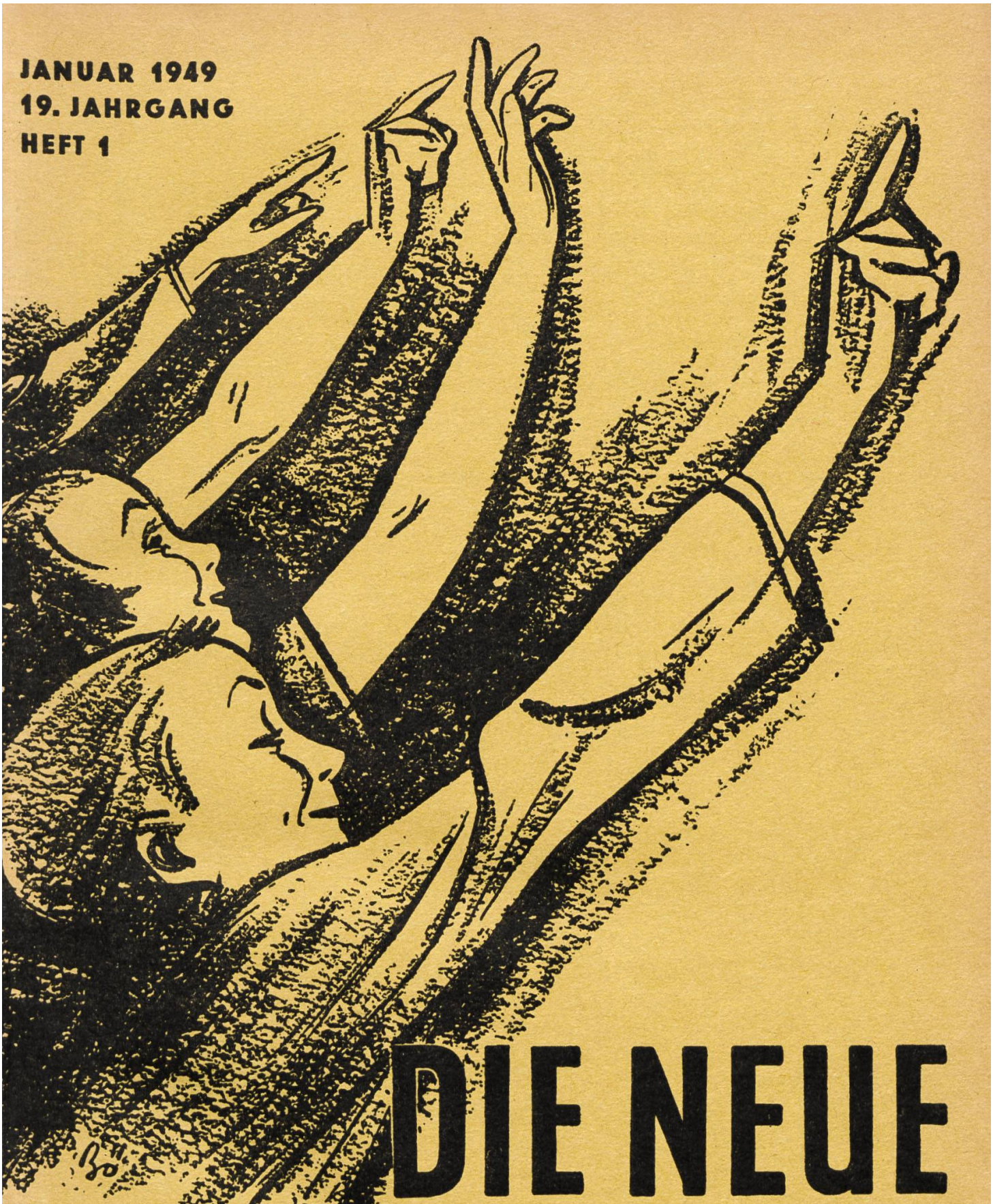
**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

JANUAR 1949
19. JAHRGANG
HEFT 1



# DIE NEUE SCHULPRAXIS

MONATSSCHRIFT FÜR ZEITGEMÄSSEN UNTERRICHT

HERAUSGEGEBEN UNTER MITWIRKUNG NAMHAFTER SCHULMÄNNER VON ALBERT ZÜST

— ZÜRICH —

Pestalozzianum

# Die Neue Schulpraxis

## Monatsschrift für zeitgemässen Unterricht

Die Neue Schulpraxis erscheint jeweils zum Monatsanfang. Der **Bezugspreis** beträgt für die Schweiz jährlich 7 Fr., halbjährlich Fr. 3.90, fürs Ausland jährlich 8 Fr.
Zuschriften betreffend Abonnements, Nachlieferungen früherer Jahrgänge, Probehefte, Adressänderungen usw. sende man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis**, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen. **Postcheckkonto** IX 5660, St.Gallen.
Manuskripte, Vorschläge für Mitarbeit, Zuschriften über den Inhalt der Zeitschrift usw. werden an die **Redaktion:** Albert Züst, Davos Platz, erbeten. Tel. (083) 3 52 62.
**Verantwortlich für den Inseratenteil:** Orell Füssli-Annoncen, Zürich. Tel. (051) 32 68 00. Filialen: Aarau, Basel, Bern, Davos, Liestal, Luzern, St.Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Genève, Lausanne usw. **Insertionspreis:** die einspaltige Millimeterzeile 24 Rp. **Schluss der Inseratenannahme:** am 15. jedes Monats.
**Druck und Verlag:** Zollikofer & Co., Buchdruckerei, St.Gallen.

**Der neue, feine Schulgummi Nr. 149**

**Anschauungs- und Erlebnis-Unterricht**

mit den Hilfsmitteln, die von Lehrern erdacht und bedeutende Lehrerfolge brachten in Lesen, Rechnen, Heimatkunde, Singen

Verlangen Sie unsern Katalog (gratis)

**FRANZ SCHUBIGER, WINTERTHUR**

**Vervielfältigen Sie mit dem USV-Stempel!**
(Siehe Inserat 3. Umschlagseite)

# DIE NEUE SCHULPRAXIS

JANUAR 1949 19. JAHRGANG / 1. HEFT

**Inhalt:** Kreislauf – Der wöchentliche Vorsatz – Die Bedeutung der Null – Erfahrungsaustausch – Das Dampfrädchen – Bildliche Darstellung der Entwicklung der Eidgenossenschaft von 1291 bis 1516 – Direkte und indirekte Rede – Lustbetontes Lesen in der 1. Klasse – Belebte Sprachübungen – Fröhliche Diktatstunden auf der Unterstufe – Neue Bücher

## Kreislauf

**Spruch zum neuen Jahre**

Sprudelnder Frühling
Und spiegelnder Sommer,
Flammende Herbste
Und weilende Winter,
Seid ihr nur kreisende
Kammern des Daseins?

Ist unser Leben
Bar aller Stufen,
Bis uns ein Wirbel
Irgendwann schleudert
Grausam in Gruben,
Blind in das Leere?

Herz muss sich sträuben
Wider Betäuben,
Vom Spielherrn erflehen:
Gib Stand uns im Drehen
Und Blick für den Stern,
In allem Geschehen
Den Sinn für den Kern!

Georg Thürer

**Wir wünschen allen Lesern im neuen Jahr von Herzen recht viel Glück, gute Gesundheit und frohe, sonnige Tage.**

# Der wöchentliche Vorsatz

Von Hans Zweidler

Es vollzieht sich ja nicht so, dass wir in der ersten Stunde vor unsere neuen Schüler das Bild des vollkommenen Knaben oder Mädchens stellen könnten, worauf sie, ohne weiteres Zutun, diesem Idealbild nachstreben und es früher oder später verwirklichen würden. Sondern wie im Unterrichten die methodische Geschicklichkeit die Schwierigkeiten in kleine und kleinste, überschaubare und übersteigbare Stufen auflöst, so setzt sich auch die moralische Erziehung aus zahlreichen Bausteinen zusammen.

Das in der ersten Stunde vor die Schüler hingestellte Ziel wecke den guten Willen und eine Art sportlichen Ehrgeizes – kein Kind ist unempfänglich für die Möglichkeiten der Persönlichkeitssteigerung, ist dies doch das ureigenste Anliegen jedes Menschen. Wir müssen ihm aber den Weg dazu zeigen, und – um im Bilde des Sportes zu bleiben – dieser ist ein langes, unermüdliches Training mit kleinen Fortschritten und manchen Rückschlägen. Dennoch, wer bezweifelt, dass jedes Training, auch wenn es nicht zur Meisterschaft führt, gut tue? Wie Benjamin Franklin im Brief an seinen Sohn schreibt, dass er durch seine unablässigen Bemühungen um moralische Vollkommenheit nicht vollkommen, aber doch besser geworden sei.

Ohne uns pedantisch daran zu halten, nehmen wir uns vor, jeden Montag einen Vorsatz zu fassen, den wir uns in dieser Woche besonders zu Herzen nehmen. Der Vorsatz wächst aus der jeweiligen Situation der Klasse und unsern erzieherischen Absichten. Wenn ich also im Folgenden die Vorsätze einer dreijährigen Entwicklung zusammenstelle, in der durch die Pubeszenz der entscheidende Schritt von der Kindheit zur selbstbewussten Persönlichkeit gemacht wird, ist dies ein nachträgliches Unternehmen, und es will nur die grosse Linie herausheben.

Der in die Sekundarschule eintretende Schüler wird durch die vielen Fächer mit ihren Büchern und Heften, dem Lehrerwechsel und dem komplizierten Stundenplan mit den sich überschneidenden Aufgaben in grosse Anfangsschwierigkeiten gestellt. Wir müssen ihm helfen, sich vorerst einmal äusserlich im Betrieb zurechtzufinden, und darum befassen sich die ersten Wochenvorsätze mit den Schultugenden:

Alle Bücher einbinden
und alle Hefte anschreiben!
Nicht zu spät kommen!
Keine Tintenflecken diese Woche!
Jede Aufgabe sauber schreiben!
Sprich laut, langsam und deutlich!
Diese Woche kein Wort schwatzen!
Vergiss nichts! Usw.

Es gilt, vermeintlich schon längst erworbene Fähigkeiten durch den Ansturm des Neuen hindurchzuretten; wir wollen aber darüber hinausgehen und zu einem vorbedachten und beherrschten Tagesablauf kommen:

Überschaue jeden Morgen den kommenden Tag!
(Notiere dir den gewünschten Ablauf!)
Überschaue jeden Abend den verflossenen Tag!
(Vergleiche mit der Vorschau!)
Halte übersichtliche Ordnung in deiner Bücher- und Aufgabenecke!
Wisse genau, was du in deinem Tornister trägst!
Halte Ordnung an deinem Platz!
Sitze ruhig und aufrecht!
Stehe rasch auf und halte dich gerade!

und immer wieder:
Diese Woche vergesse ich kein Buch, kein Heft und keine Aufgabe!

Um einer unruhigen Klasse das besonnene Aufhören nach der Stunde an Stelle des Zusammenwerfens und Hinausstürmens beizubringen, nehmen wir uns vor:
Nach jeder Stunde den Stuhl lautlos unter den Tisch stellen!

Der Vorsatz ist dann am einfachsten und wirksamsten, wenn er eine sinnfällige und kontrollierbare Handlung betrifft. Für mich geht es dabei freilich weniger um die Handlung als solche, nicht einmal um den erfolgreichen Schulbetrieb, sondern ich ziele auch mit diesen scheinbaren Kleinigkeiten auf die Charaktereigenschaften der Ordnung, der Sammlung, der Besinnung, der Beherrschung und benütze dazu mit gutem Gewissen die Autorität, die der Schule anhaftet.

Von den Ordnungsrufen kommen wir natürlicherweise zu den Arbeitstugenden:
Beachte den Rand: Fülle die Zeile!
Überschreibe den Rand nicht!
Schreibe leserlich, auch die Notizen!
Flicke und radiere nicht!
Unterstreiche genau und sauber!
Teile die Seite ein!
Gestalte das Heft!
Notiere zu jeder Aufgabe die verwendete Zeit!
Arbeite konzentriert!

Auch wenn nach einiger Zeit die Schüler den Wochenvorsatz selbst vorschlagen, ist ein Besprechen und Erläutern nötig. So lösen wir die Forderung der Konzentration auf in den negativen Teil, Lärm, Radiohören, Gespräche und Arbeitsunterbrechung zu meiden, und in den positiven Teil, die Gedanken zu raffen, die Sammlung und die Zeitkontrolle. Beispiele, wie wir die Forderung der Genauigkeit auflösen, haben wir bereits gegeben; die dritte Arbeitstugend, Einfälle zu haben, Initiative zu zeigen, können wir nicht schaffen, aber doch freilegen und stärken:
Diese Woche eine freie zusätzliche Arbeit!
und durch die Aufmunterung, die ein Vierteljahr lang über der Ecke der seitlichen Wandtafel steht, wo der ständige Platz der wöchentlichen Forderung ist:
Du kannst, was du recht willst!
In ungünstiger, durch Lachen und Streit störender Umgebung kann man nicht arbeiten; die Kinder merken bald, dass Friede und Kameradschaft auch den Leistungen zugute kommen; wir greifen hier ein, wobei wir uns freilich bestreben, den Kameradschaftsgeist aus dem Dienst am Erfolg zu lösen und die Gemeinschaft als autonomes Ziel aufzustellen:

Wir grüssen uns mit den Vornamen.
Höflich zu den Nachbarn und Bekannten!
Danke und bitte!

Ich nehme der Mutter,
dem Vater eine Arbeit ab.
Eine kameradschaftlich gute Tat!

Am folgenden Montag liess ich Zettel austeilen und forderte die Schüler auf, ohne Namensnennung, über den Erfolg der letzten Forderung zu berichten.
Acht Antworten lauteten: Ich habe keine kameradschaftliche Tat verrichtet.

Sechzehn Antworten berichten von kleinen kameradschaftlichen Hilfen, die, so klein oder sogar kleinlich sie scheinen mögen, doch im besondern Fall

Überwindung und guten Willen erfordert haben: Ich habe einer Kameradin die Aufgaben erklärt, die sie nicht verstanden hatte. – Ich habe die Mappe eines Kameraden aufs Velo genommen und heimgebracht. – Ich habe einem Mitschüler das Velo geliehen, als er etwas vergessen hatte und es rasch zu Hause holen wollte. – Ich habe die Tafel geputzt, als die Tafelordner in die Pause gingen. – Ich gab einem Mitschüler das Heft zum Abschreiben. – Als unter der Bank des Nachbars Papierfetzen lagen, wischte ich den Platz. – Ich zeigte einer Mitschülerin den Maschenstich. – Ich habe einem Knaben die Mappe mit dem herausgefallenen Inhalt aufgelesen und geordnet. Usw.
Einer berichtet: Ich hatte mit einem Kameraden Streit und schloss fünf Minuten darauf Frieden; ein anderer: Ich habe einem Mitschüler, als er mir die Hosen zerriss, statt einen langen «Mais» zu machen, ein paar Zeltli gegeben (!), und schliesslich: Einmal gab ich dem Etui, das dem Knaben gehört, der hinter mir sitzt, einen Stoss, las es aber auf, als mir «die gute Tat» in den Sinn kam.

Nach eindringlicher Mahnung, weiter Gutes zu tun, nahmen wir uns etwas anderes vor, aber eine Woche später stellte ich nochmals die gleiche Bilanzfrage.
Vier gestehen, keine gute Tat vollbracht zu haben, achtzehn erzählen kleine Dienste; bemerkenswert sind noch folgende Berichte: Ich habe eine Woche lang R. nicht verspottet (eine grosse Tat im besonderen Fall!). – Ich besuchte einen kranken Mann, obwohl es mir widerstand, weil der Mann immer so gehässig ist. – Ich hatte seit längerer Zeit mit einem Knaben Streit. Obwohl er schuld daran war, ging ich zu ihm und schloss Frieden. – Statt dass ich einem Mitschüler eine wischte, weil er mich die halbe Woche aufgezogen hatte, gab ich ihm eine Orange.
Es ist schön, wenn aus einem überwallenden Herzen eine gute Tat entspringt; aber wenn wir gewöhnlichen, selbstsüchtigen Menschen immer auf das mitreissende Gefühl warteten, bliebe vieles, zu vieles, ungetan. Verstand, Einsicht und Wille dürfen getrost nachhelfen und die Lücken füllen.
Noch ein Beispiel: Auf einer Wanderung fiel mir unangenehm auf, in welch sackgrober Sprache sich ein paar Grossmäuler und Lästerzungen gefielen. Am darauffolgenden Montag stellte ich kategorisch, ohne Markten und Überredungsversuche, die Forderung auf:
Vermeide jedes grobe Wort!
Am Nachmittag sah ich, wie ein roter schräger Strich unter dem Merkwort bedeutungsvolle Blicke auf sich zog. Ah, richtig, hatte ich nicht Kurt angefahren, in seinem Heft sei eine Sauordnung . . .
Am Dienstag erhielt der Strich einen Gespanen, den letzten, so erpicht auch die Kinder auf weitere Beute ausgingen.
Am nächsten Montag forderte ich von ihnen, angesichts meiner Sündentafel, ihr Geständnis, schriftlich:
Ich bin auf sieben Striche gekommen. – Als ich einmal etwas verkehrt machte, wollte ich schon losfluchen, doch da erinnerte ich mich rechtzeitig des Vorsatzes. – Am Samstag geht meist alles verkehrt, wenn ich putzen und posten muss, doch der letzte Samstag verging ohne Knurren und Murren – und so etwa zwanzigmal des Inhalts: Ich wollte . . . und besann mich, oder auch: Der Vorsatz fiel mir immer erst nachher ein. Dann musste ich mir sagen, ich hätte besser geschwiegen. So hat der Vorsatz doch genützt. Nur eines gesteht: Es hat nichts genützt.

Doch genug der Beispiele. Jeder, der ähnliche Versuche macht, wird aufschlussreiche Einblicke in die Werkstätte tun, wo die Taten reifen.
Mit der letzten Forderung sind wir bereits in das Gebiet der sittlichen Erziehung vorgestossen, die ja, wie schon betont, sich nicht grundsätzlich von den Schultugenden oder den gemeinschaftsbildenden Kräften unterscheidet; wohl aber ist sie beinahe ganz der sichtbaren, unmittelbaren Wirkung bar und nur dann kein Gerede in den Wind, wenn der gute Wille in einem aufgewühlten Herzen Wurzel fasst. Wir werden also vorzüglich die Ergriffenheit packen, in die uns das Lesen und Besprechen eines Dichtwerkes gebracht hat, um zu wollen und zu wählen:

Aufrecht: aufrichtig!
Beherrsche deine Hände!
Bedenke, dass du durchsichtig bist!
Treu im Kleinen – treu im Grossen!
Sage über niemanden etwas Böses!
Achte jedes Mannes Vaterland!
Was du nicht willst, dass man dir tu' . . .
Usw.

Damit sind wir bei den Geboten und Sprichwörtern angelangt, in denen wir die uralte Lebensweisheit des Volkes in prägnantester Form empfangen.
So zweifelhaft der Erfolg der sittlichen Belehrung im ganzen ist (zwanzig Jahrhunderte christliche Lehre!), so unzweifelhaft ist, dass im einzelnen manch Gutes hervorgeht, und es scheint mir, dass eine Klasse, in der auf diese oder eine andere Weise unermüdlich und geschickt die Charakterbildung angestrebt wird, besser dasteht und eine anständigere Haltung zeigt als eine Klasse, in der dies nicht geschieht.

# Die Bedeutung der Null

Von Erhard Ehrismann

Fast in jeder Klasse der Mittelstufe gibt es Schüler, die auch nach der besten Einführungslektion ins schriftliche Teilen oder Messen bei Teilungs- und Messungsaufgaben im Quotient die Nullen vergessen. Entweder erhalten sie z. B. als Ergebnis 19 statt 190, oder sie bekommen in einer andern Aufgabe, die 307 gibt, einfach 37. In solchen Fällen lohnt es sich, wenn wir daran anknüpfend einmal recht eindrücklich von der Null reden, damit dem Schüler die Bedeutung dieses Zahlzeichens klar wird. Er ahnt dabei etwas von der Ordnung und der Gesetzmässigkeit in unserem Zahlensystem, und für uns ist die folgende Darstellung eine gute Gelegenheit, das Ziel der immanenten Repetition zu verwirklichen.
Wir schreiben eine Teilungsaufgabe an die Tafel, in der der Divisor der Anzahl Schüler in der Klasse entspricht und im Ergebnis eine Null vorkommt, zum Beispiel: 5250 Fr. : 35 = ? (150 Fr.). Ein schwächerer Schüler rechnet die Aufgabe aus und erhält 15 Fr. Unaufgefordert melden sich andere Schüler und verbessern. Sie begründen ihre Antwort: Denn 35 mal 150 Fr. sind 5250 Fr. Es besteht doch ein Unterschied, ob jedes von euch nur 15 statt 150 Fr. bekommt. Vergleicht diese zwei Zahlen miteinander! «Die eine ist 10mal grösser.» Wir könnten es auch anders sagen! «Die erste Zahl ist 10mal kleiner als die zweite.»
Nach weitern solchen Vergleichen werden die Schüler folgendes herausfinden: Wenn eine Null an eine Zahl angehängt wird, vergrössert sich der Wert 10mal. Wir wollen uns aber nicht mit dieser äusserlichen Erkenntnis begnügen. Die Schüler beschreiben die Veränderung auf Grund folgender Darstellung:

| Z | E | H | Z | E |
|---|---|---|---|---|
| 1 | 5 | 1 | 5 | 0 |

Der Schüler sieht, dass die Null die Einer von ihrer Stelle verdrängt, sie zu Zehnern macht usw. Er wird auch herausfinden, wie sich der Wert der Zahl verändert, wenn wir zwei oder drei Nullen anhängen.
Die Null steht aber nicht immer am Ende der Zahl. Vergleichen wir einmal folgende Zahlen miteinander:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 17 und 107 | Die | Zahl | wird | um | 90 | grösser. | | 1 mal 90 |
| 24 und 204 | » | » | » | » | 180 | » | | 2 mal 90 |
| 35 und 305 | » | » | » | » | 270 | » | | 3 mal 90 |
| 46 und 406 | » | » | » | » | 360 | » | | 4 mal 90 |
| 59 und 509 | » | » | » | » | 450 | » | | 5 mal 90 |
| 61 und 601 | » | » | » | » | 540 | » | | 6 mal 90 |
| 78 und 708 | » | » | » | » | 630 | » | | 7 mal 90 |
| 82 und 802 | » | » | » | » | 720 | » | | 8 mal 90 |
| 93 und 903 | » | » | » | » | 810 | » | | 9 mal 90 |

Die Schüler sehen aus dieser Darstellung, die während der Stunde entsteht, dass durch das Einschieben der Null die Zehner zu Hundertern werden und die Einer als Einer gleich bleiben. Sie finden auch heraus, dass sich eine zweistellige Zahl um die Anzahl der Zehner mal 90 vergrössert, wenn wir eine Null zwischen die beiden Ziffern schieben.
Die Schüler können nun diese Erkenntnis an verschiedenen Zahlenbeispielen, die sie sich selber geben, prüfen, und sie üben sich dadurch im Vervielfachen, Ergänzen und Wegzählen.
Wir geben nun den Schülern folgende Aufgabe: Beobachtet, wie sich eine dreistellige Zahl verändert, wenn ihr nach den Hundertern eine Null einschiebt (z.B. 378 ⟶ 3078)! Nach einigen Beispielen werden die Schüler erkennen, dass sich die Zahl um die Anzahl der Hunderter mal 900 vergrössert:
378 + 3 mal 900 = 3078
Schwieriger wird die Aufgabe, wenn wir die Null bei einer dreistelligen Zahl nach den Zehnern einschieben. Wir betrachten zuerst nochmals den einfacheren Fall:
81 ⟶ 801 Die Zahl vergrössert sich um 8 mal 90.
251 ⟶ 2501 » » » » » ? mal 90.
Die Schüler werden es bald durch Wegzählen und Teilen ausgerechnet haben (2501 – 251 = 2250, 2250 : 90 = 25). Nachher sollen sie an weitern Zahlenbeispielen prüfen, ob sie immer die Anzahl der Zehner (im Beispiel 25) der Ausgangszahl bekommen.
Die Schüler können nun auf Grund der gesammelten Erfahrungen Gesetze aufstellen:
Setzen wir bei einer dreistelligen Zahl nach den Zehnern eine Null ein, so vergrössert sie sich um die Anzahl der Zehner (Hunderter in Zehner verwandelt) mal 90. (Wir prüfen: 251 + 25 mal 90 = 2501.)
Schieben wir bei einer dreistelligen Zahl nach den Hundertern eine Null ein, so vergrössert sie sich um die Anzahl der Hunderter mal 900. (Wir prüfen: 251 + 2 mal 900 = 2051.)
Schüler, die Freude am Entdecken und Erfinden haben, werden nun mit Begeisterung herausfinden wollen, wie sich eine zweistellige Zahl verändert, wenn wir zwei oder drei Nullen einschieben (z. B. 19 ⟶ 1009 usw.).
Auf diese Weise wird dem Schüler bewusst, dass die Null auch ihre Bedeutung hat, und sie wird bestimmt beim Teilen und Messen nicht mehr vergessen.

# Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

**Handhabung des Lineals:** Die Fläche mit der Masseinteilung soll immer nach oben liegen; nie darf die Feder an diese Seite angelegt werden. Damit erreichen wir zweierlei: Das lästige Klecksen durch unsaubere Linealflächen wird vermieden, und die Masszahlen bleiben leserlich.

**Turnstunde:** Kampf dem Lärmen und Schwatzen beim Spiel: Sobald gesprochen wird, muss der Ball an die Gegenpartei abgegeben werden.

**Wie bringe ich faule Schüler zum Arbeiten:** «Fritz, wenn du doch nichts tust, verschränke einmal eine Viertelstunde lang deine Arme!» Nachher wird Fritz die Arbeit gerne wieder aufnehmen. – Als ich einmal vergass, das Zeichen zur Weiterarbeit zu geben, fragte mich der betreffende Schüler nach einiger Zeit: «Darf ich jetzt weiterschreiben?»

**Schablonen für Länderumrisse:** Aus Sperrholz oder alten Zeichenmappen Schablonen für Länderumrisse herstellen lassen. Ebenso, in kleinem Format, für die Schüler. Ausschnitte aus alten Karten auf eine Sperrholzplatte oder Karton kleben oder die Länderumrisse darauf zeichnen (pausen) und dann das gewünschte Land (Kanton, Heimatbezirk usw.) durch einen Schüler heraussägen lassen; die Seen und ganz wichtige Ortschaften als Löcher.

**Kampf dem Hinunterliegen beim Schreiben:** Das ewige Mahnen: «Kopf hoch!», «Nicht hinunterliegen!» stumpft ab. In einer Schreibstunde verfertigen wir mit Zierschrift und Randverzierung ein Täfelchen mit dem Text: «Ich will meine Augen und meinen Rücken schonen!» Das stellen wir bei jeder schriftlichen Arbeit vor uns hin. Die trotzdem Unverbesserlichen bringen an der Rückenlehne zwei Schnurschlaufen an, in die sie wie in einen Rucksack schlüpfen können.

**Schulstube:** Räumen wir einmal das ganze Zimmer. Alle Bilder und Karten, alle Anschläge usw. sollen hinaus. Das Einräumen geschehe nach und nach. Jedes neue Stück wird mit den Schülern besprochen. Wer nicht glaubt, dass das nötig sei, mache die Probe zuvor. Er lasse nach dem Ausräumen die Schüler aufschreiben, was vorher alles im Zimmer gehangen und gestanden hat. Zu unserm Schreck müssen wir erleben, dass der herrlichste Wandschmuck zwei, drei Jahre unbeachtet vor der Klasse hing!

**Einzug der Hefte:** Der Schüler gibt das Heft beim letzten Korrekturzeichen geöffnet ab. Das Löschblatt steckt er ganz vorn oder ganz hinten ins Heft. – Im Lauf der Jahre bringt diese Kleinigkeit dem Lehrer eine ganz bedeutende Zeitersparnis. Die Hefte sind für die Korrektur jetzt stets am richtigen Ort geöffnet; der Lehrer schliesst sie dann.

**Gewissenhafte Verbesserung:** Nach einer gewissen Zeit (zwei bis drei Wochen z. B.) genau die gleiche Aufgabe nochmals lösen lassen. Französische und deutsche Diktate, Übersetzungen usw. Das zeigt die Aufmerksamkeit bei den Verbesserungen und spornt die Schüler an, diese denkend auszuführen. Zugleich Prüfung des Gedächtnisses.

# Das Dampfrädchen

Von Karl Küstahler und Theo Marthaler

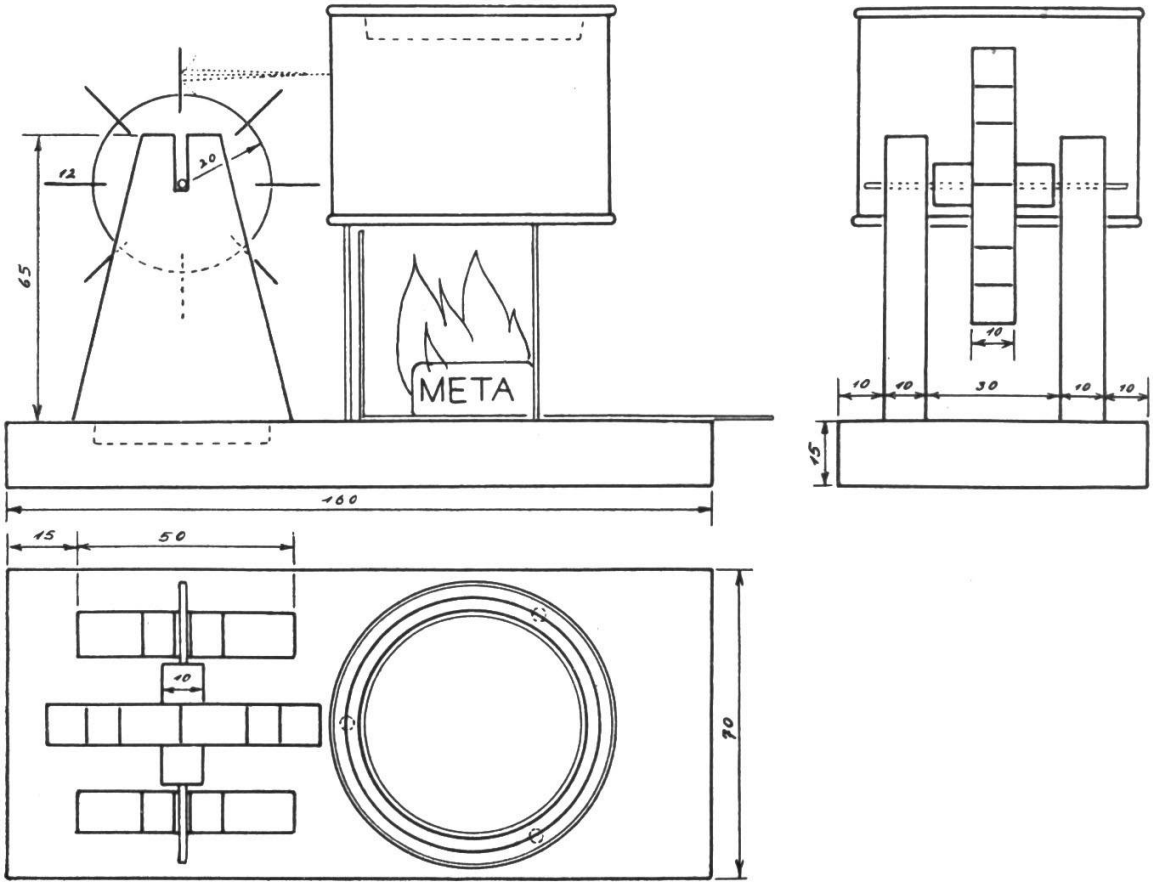
**Ein Beitrag zum Unterricht in Handarbeit, Physik, Zeichnen und Deutsch**

## Die Herstellung

Wir wollen mit einfachen Mitteln, durch genaue und wohldurchdachte Arbeit eine verhältnismässig leistungsfähige kleine Kraftmaschine herstellen.
Die Arbeit wird am besten im Hobelkurs der 2. oder 3. Stufe ausgeführt, und zwar im Zusammenhang mit dem Physikunterricht (Wärmelehre; Dampfturbine).

Nötiges Material

1 gedrechseltes Hartholzscheibchen, 10 mm dick, 40 mm ∅, zentrisch durchbohrt mit einem Loch von 10 mm ∅
1 Dübel, 26 mm lang, 10 mm ∅
Furnierholzabfall, 0,8 mm dick
1 Hartholzbrettchen, 160/70/15 mm
1 Hartholzbrettchen, 145/50/10 mm
3 Nägel, 50 mm lang
2 dünne Nägel, etwa 20 mm lang (oder Abschnitt einer Stricknadel, 70 mm lang)
1 Blechbüchse mit festsitzendem Deckel, etwa 50 mm hoch, etwa 60 mm ∅ (z. B. Mello-Coffee-, All-Coffee-, Maggi-Büchse)
1 Blechstreifen, 140/40 mm



Arbeitsanleitung

1. Bodenbrett aushobeln. – Schleifen. (Unterseite quer zum Holz, übrige Seiten in der Faserrichtung.)
2. Lagerböcke:
a) Das Brettchen auf 145/50/10 mm aushobeln.
b) Längs- und Querachse aufzeichnen, dann gleichschenklige Trapeze mit je 6 mm langen Zapfen.
c) Aussägen und Aushobeln der Trapeze; am Zapfen beidseitig 5 mm absetzen.
3. Lagerböcke und Bodenbrett zusammenzeichnen. Zapfenlöcher anreissen.
4. Löcher ausstemmen. Lagerböcke einpassen.
5. Schlitze für die Achsenlager genau aufzeichnen, sägen und ausfeilen.
6. Lagerböcke ins Bodenbrett leimen.
7. Schaufelrädchen:
a) Umfang in 8 gleiche Bogen teilen. (Das geschieht am einfachsten, indem man ein Papier entsprechend faltet, das Scheibchen zentrisch darauflegt und die gefaltete Einteilung überträgt.)
b) Mit passender Säge radiale Schlitze sägen, etwa 5 mm tief.
c) Furnierstreifen (einige Millimeter breiter und etwa 1 cm länger als Fertigmass) in die Schlitze leimen. Um Wasserfestigkeit zu erreichen, verwende man Kaltleim, z. B. Melocol-Fix.
d) Nach dem Trocknen des Leimes zwickt man die Schaufeln mit einer scharfen Beisszange auf 12 mm Länge ab. (Als Mass benütze man ein kurzes, 10–11 mm breites Leistchen.)
e) Auf flach liegendem Glaspapier (z. B. in der Vorderzange des Hobelbankes eingespannt) werden die Schaufeln unter leichtem Druck seitlich abgeschliffen.
f) Dübel als Nabe einsetzen (oder einleimen). Vorsicht! Das Rädchen springt, wenn der Dübel zu dick ist.
g) Mit einem Metallbohrer die Nabe beidseitig vorbohren (oder durchbohren). Drahtstiftchen einnageln (oder Stricknadel durchstecken).
8. Die Büchse so auf das Bodenbrett stellen, dass der Abstand von den Radschaufeln 2 mm beträgt. Den Büchsenboden mit Bleistift aufzeichnen. Standpunkte der Dreifuss-Nägel bestimmen. (Der Nagelkopf soll knapp innerhalb des untern Büchsenrandes sitzen.) Die drei Nägel schön senkrecht und gleich tief einschlagen.
9. Mit feiner Ahle ein Löchlein in die Büchse stechen. Durchmesser ½ mm. Höhe nach Zeichnung.
10. Am Blech für die Feuerstelle 4 cm umbiegen (Biegeschiene, Schraubstock oder Hobelbankzange).

**Bastelanleitung**

Schüler, denen die nötigen Werkbänke und Werkzeuge fehlen oder die technischen Fertigkeiten abgehen, werden ein vereinfachtes Dampfrädchen basteln. Wenn sie Erfolg haben wollen, müssen sie sich vorher über die Energieverluste klar sein (siehe Abschnitt «Physikalisches»).
Beispiele für Vereinfachungen:
a) Flaschenkork als Rad. Einschnitt mit dem Messer. Schäufelchen aus Büchsenblech, so breit wie der Zapfen. Durchgesteckte Stricknadel als Achse. Keine Nabe.
b) Lagerböcke aus Zigarrenkistenholz, Blechstreifen oder Draht. Am Bodenbrett seitlich aufgenagelt. Eine Sicherung anbringen, damit die Achse nicht herausfällt (z. B. den Blechstreifen nach aussen umbiegen).
c) Statt umgebogenen Blechstreifens ein Schächtelchen als Feuerstelle (z. B. Saridon-Schächtelchen).

## Der Betrieb

1. Etwa 1 cm hoch Wasser in die Büchse leeren. Deckel gut aufdrücken. Die Büchse so auf den Dreifuss stellen, dass die Düse auf die Schaufeln gerichtet ist.
2. Eine Meta-Tablette (giftig!) mit der Schmalseite aufs Blech legen, anzünden und unter die Büchse schieben.
3. Bald siedet das Wasser, und nach etwa einer Minute setzt der ausströmende Dampf das Rädchen in Bewegung. (Vorsicht! Gesicht nicht über den Büchsendeckel halten, solange geheizt wird!)

## Physikalisches

Meta enthält potentielle chemische Energie. Diese geht beim Verbrennen in Wärmeenergie über. Diese Wärme wird zum Teil in Spannungsenergie des Wasserdampfes umgewandelt. Wenn der Dampf durch die Düse zischt, geht seine Spannungsenergie in Bewegungsenergie über. Diese Bewegungsenergie überträgt sich auf die Schaufeln, wenn der Dampfstrahl darauf fällt: das Rad dreht sich.
Chemische Energie ist in mechanische Energie umgewandelt worden, allerdings unter grossen Verlusten. Die vollkommenste Dampfturbine verwandelt etwa $^1/_5$ der zugeführten Wärmeenergie in mechanische Energie; die ersten Dampfmaschinen nur etwa $^1/_{50}$.
Es ist eine ganz vorzügliche Denkschulung, wenn die Schüler untersuchen, wo Energieverluste auftreten. Sie sehen dann, wie wissenschaftliches Beobachten und Denken der Praxis zugute kommt: wir bauen unsere Turbine so, dass möglichst wenig Energie verlorengeht. (Die wichtigste Aufgabe des Technikers ist, den Wirkungsgrad und damit die Wirtschaftlichkeit einer Maschine zu verbessern.) Wir achten also auf folgendes:
1. Der Büchsendeckel muss fest und dicht sitzen.
2. Das Düsenloch soll nicht mehr als $^1/_2$ mm Durchmesser haben, damit der Dampfdruck möglichst hoch wird.
3. Die Büchse soll klein sein, damit wenig Wärme verlorengeht und der Dampf sich im obern Teil nicht kondensiert.
4. Das Rad soll so nahe wie möglich beim Dampfkessel stehen, da die Energie des Dampfstrahls mit der Entfernung abnimmt.
5. Das Rädchen muss gut ausbalanciert sein und leicht laufen. (Schwaches Blasen soll es in Drehung setzen.) Achse genau in der Mitte; Schaufeln genau gleich gross! – Die gleitende Reibung im Achsenlager soll möglichst gering sein (polierte Stricknadel, feine Lagerfläche, Öl). Besser als auf Holz gleitet die Achse auf Blechstreifen, die man in die Lagerböcke einlassen kann.
6. Das Feuer soll vor dem Luftzug des laufenden Rädchens geschützt sein; deshalb biegen wir das Blech auf.
7. Je stärker das Feuer, desto höher der Dampfdruck. Die Meta-Tablette wird darum auf die Schmalseite gestellt (oder zerbrochen).
8. Nur etwa 1 cm hoch Wasser einfüllen, damit nicht zuviel Wärme verbraucht wird, bis es zum Sieden und zur Dampfentwicklung kommt.

## Definitionen. Geschichtliche und technische Daten

Eine Turbine ist eine Kraftmaschine mit kreisender Bewegung. Wir unterscheiden Wasser-, Dampf- und Gasturbinen.

Eine Dampfturbine ist eine Turbine, die durch Dampfstrahlen angetrieben wird, die auf Radschaufeln treffen. Sie gibt an der Welle mechanische Leistung ab, die zum Antrieb von Arbeitsmaschinen oder elektrischen Stromerzeugern dient. Es gibt Dampfturbinen, die in der Minute bis zu 30000 Umdrehungen machen.

Als erster setzte der Italiener Giovanni de Branca 1629 ein Schaufelrad durch einen Dampfstrahl in Bewegung (zum Drehen von Bratenspiessen über dem Feuer). Die erste betriebssichere Dampfturbine wurde 1883 vom Schweden de Laval ausgeführt; aber erst durch ergänzende Erfindungen wurde die Dampfturbine so weit vervollkommnet, dass sie anfangs des 20. Jahrhunderts in der Industrie verwendet wurde. Heute finden wir Dampfturbinen in Kriegsschiffen, schnellaufenden Passagierdampfern, in Spinnereien, Papierfabriken, Schlachthäusern usw.

(Unser Dampfrädchen hat mit diesen komplizierten Maschinen selbstverständlich nur das Prinzip gemeinsam.)

Die Wasserturbine wandelt die Energie des strömenden Wassers direkt in drehende mechanische Bewegung um. – Wasserräder sind die ältesten Kraftmaschinen. Die Wasserturbinen stellen im Grunde genommen einfach verbesserte Wasserräder dar (Amerikaner Francis, 1849). Die Dampfmaschine verwandelt die Spannkraft des Dampfes auch in drehende mechanische Bewegung, aber nicht direkt (wie die Dampfturbine), sondern durch Kolben. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde erstmals Dampf zum Antrieb von Dampfpumpen verwendet. Die erste brauchbare Dampfmaschine wurde 1782 vom Engländer James Watt gebaut. Für lange Zeit war dann die Dampfmaschine die wichtigste Kraft- oder Antriebsmaschine; heute ist sie vielenorts durch Verbrennungsmotoren, Dampf- oder Gasturbinen verdrängt.

(Nach dem Brockhaus- und dem Schweizer Lexikon.)

## Auswertung im Unterricht

Das Dampfrädchen dient den verschiedensten Unterrichtszweigen:

Im **Handfertigkeitsunterricht** lernt der Schüler genau arbeiten und hat am Ende einen sinnfälligen Beweis für die Qualität seiner Arbeit.

In der **Physikstunde** sehen wir «hinter die Dinge», dringen in die Geheimnisse der Energieumwandlung ein und erkennen den Wert der Theorie für die Praxis. («Es gibt nichts Praktischeres als die Theorie.»)

Im **Technischen Zeichnen** verfertigen wir einen genauen Plan.

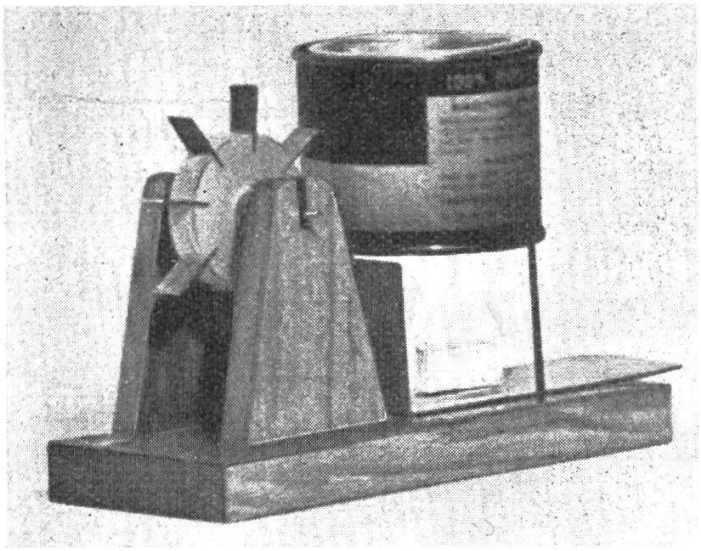
Im **Freihandzeichnen** zeichnen die Schüler (aus der Erinnerung) mehrere Faustskizzen und beschriften sie, so dass die Darstellung jedermann verständlich ist. Die Schüler lösen diese Aufgabe gerne und sehen ohne weiteres ein, dass es sich um eine Arbeit handelt, die im praktischen Leben oft vorkommt, um eine Zeichentechnik, die fast jeder Beruf verlangt. Ähnlich wie die Zwecksprache soll auch dieses Zweckzeichnen nicht vernachlässigt werden. Neben den zeichnerischen Fähigkeiten spielt hier die Intelligenz eine grosse Rolle. Die Leistungen fallen recht unterschiedlich aus und erlauben eine zuverlässige Bewertung. (Siehe Skizze! Jenes Modell hatte eine andere Feuerstelle, als sie in unserer Arbeitsanleitung vorgesehen ist.)

**Geschichtliches** erfahren wir aus dem Lexikon. Dann drängen sich auch **lebenskundliche Themen** auf. (Wahrheit der Aussage. – Segen und Fluch der technischen Entwicklung. Mensch und Maschine. Die Hälfte der Schweizer könnte nicht leben, wenn an unsern Grenzen die Welt aufhörte!)

Ausserordentlich ergiebig ist die Auswertung im **Deutschunterricht.**

## Das Dampfrädchen in der Deutschstunde

Ausser einem lebenden Tier findet der Lehrer nicht leicht etwas, das die Schüler so unmittelbar anspricht, in Spannung versetzt und mit Wissensdurst erfüllt wie dieses Dampfrädchen.



Wortlos brachte ich es in die Stunde und setzte es vor den neugierigen Schüleraugen in Betrieb, auch wieder, ohne ein Wort zu verlieren. (Das Rädchen war den Schülern völlig unbekannt.) Als das Rädchen wieder stillstand, hiess ich die Schüler das aufschreiben, was sie gesehen und erlebt hätten.

Als **Stundenaufsatz** entstanden z. B. folgende Arbeiten (nur orthographisch verbessert):

Eine Dampfmaschine. «Pause!» sagte Herr M., als die Glocke um 10 Minuten vor 9 Uhr schrillte. «Max, hol mir doch schnell ein Schächtelchen Meta-Tabletten in der Apotheke!» Nach der Pause sagte Herr M. zu Ruth: «Fülle mir dieses Büchslein mit Wasser; aber es darf nur etwa $^1/_5$ enthalten. Auf dem Pult stand ein kleines Maschinchen mit einem drolligen Windrädchen. Herr M. stellte die Büchse auf vier Holzstäbchen neben das Rädchen. Unter der Büchse hatte es ein kleines Schächtelchen, das aussah wie eine Schublade. Dort hinein legte er zwei Meta-Tabletten und machte den Schieber zu. (Gemeint ist der Deckel der Büchse! Ma.) Nun zündete Herr M. unter der Büchse an, und in wenigen Sekunden drehte sich das Rädchen in einer solchen Geschwindigkeit, dass man nicht einmal seine Achsen mehr sehen konnte. So dauerte dies, bis das Wasser in der Büchse verdunstet war. Dann gab es einen Ruck, und die Sehenswürdigkeit war aus. (E.Sch., 14 J. – Die Arbeit wurde mit «nicht ganz genügend» bewertet.)

Ein Windrädchen. Auf einem fingerbreiten, rechteckigen Brettchen stehen senkrecht zwei kleine, dünne Pfosten, etwa 5 cm auseinander. Diese Pfosten sind unten 3 cm breit und gehen nach oben zusammen. Die Dicke beträgt 1 cm. Oben sind sie abgerundet und haben einen 1 cm tiefen Einschnitt. Von einem Pfosten zum andern verläuft ein rundes Holz, an dessen Enden Metallstifte eingesteckt sind, und diese liegen in diesen Einschnitten. Dieses Rundholz ist der Mittelpunkt einer 1 cm dicken Holzscheibe. Acht dünne Holzplättchen stecken an diesem Rad gleichmässig verteilt. Vor diesem Windrad steht eine Büchse auf drei langen Nägeln. Sie ist zu einem Fünftel mit Wasser gefüllt. Gerade in der Höhe des Holzrädchens ist ein Loch angebracht. Unter der Büchse ist ein alter Blechdeckel angeklebt. In diesen legt man ein Meta und zündet es an. Wenn das Wasser in der Büchse zu sieden anfängt, geht der Dampf zu dem Loch in der Büchse heraus, und durch den Luftdruck dreht sich das Rädchen ganz rasch im Kreis herum, bis die Meta-Tablette abgebrannt ist. (E.K., 13½ J. – Die Arbeit wurde mit «befriedigend» bewertet.)

Die Stundenaufsätze sind sehr aufschlussreich.

Nach dem Schweizer Lexikon versteht man unter Intelligenz die Fähigkeit, den Kern einer Sache aufzuspüren und zu erfassen, Haupt- und Nebensächliches, Wesentliches und Zufälliges, Ursprüngliches und Abgeleitetes unterscheiden zu können.

Die vorliegenden Arbeiten zeigen deutlich, ob ein Schüler diese Fähigkeiten hat und in welchem Masse. Solche Beobachtungsarbeiten würden sich deshalb

gut für Aufnahmeprüfungen (an Mittelschulen) eignen, besser als Erlebnisaufsätze, wo nebensächliche Einzelheiten oft gerade den Reiz ausmachen.
Aber nicht nur die Denkfähigkeit, auch die sprachliche Ausdrucksfähigkeit kann an diesem Thema sehr gut bewiesen und bewertet werden, wobei allerdings zu bedenken ist, dass alle die Schüler im Nachteil sind, die sich im bisherigen Deutschunterricht fast ausschliesslich mit der Dichtersprache und mit Erlebnisaufsätzen befassten.

**Beobachtungsaufgaben** sind an und für sich nicht neu. Fritz Rahn schlägt in seiner «Schule des Schreibens» (Diesterweg, 1931) folgende Themen vor:

1. Eine Kerze wird angezündet, brennt ab und verlischt. 2. Ein Zündholz wird angezündet, brennt ab und verlischt. 3. Eine Zigarette wird angezündet. 4. Wasser kommt zum Kochen und verdampft. 5. Zwei Gesellen spalten ein dickes Holzscheit. 6. Ein Bauer zieht eine Furche über den Acker. 7. Der Schmied richtet ein Hufeisen und beschlägt ein Pferd. 8. Ein Angler fängt einen Fisch. 9. Ein Weingärtner beschneidet einen Rebstock und bindet ihn auf. 10. Der Bauer spannt einen Ochsen ein. 11. Eine Wespe versucht am Honigglas zu nippen. 12. Eine Kuh geht zur Tränke. 13. Pferde werden zur Schwemme geritten. 14. Ein Bergsteiger erklettert eine steile Wand. 15. Der Lehrer schenkt ein Glas Wasser ein und trinkt es. 16. Der Lehrer öffnet sein Taschenmesser, zerschneidet einen Apfel und isst ihn. 17. Wie ein Bagger aussieht. 18. Wie ein Bagger arbeitet. (17. und 18. auch mit Velo, Nähmaschine, Auswindmaschine, Fleischhackmaschine usw.)

Die meisten dieser Themen sind gesucht und für den Schüler langweiliger als das von der «Dampfturbine»; einige sind zu schwer, weil die betreffenden Maschinen so kompliziert gebaut sind, dass sie der Schüler kaum durchschauen kann. Thema 3 wird man wegen des schlechten Beispiels nicht behandeln; Thema 8 aus tierschützlerischen Gründen nicht.
Wie sehr das Dampfrädchen dem Denken und Fühlen unserer 12- bis 15jährigen Schüler entspricht, zeigt wohl am besten die Tatsache, dass jeder siebente (darunter auch Mädchen) von sich aus nachher ein ähnliches Modell bastelte.

Die **Besprechung der Stundenaufsätze** nimmt (immer an Hand des Modells) zwei bis drei Stunden in Anspruch. Nachdem einige passende Beispiele vorgelesen sind, finden die Schüler die möglichen Darstellungsformen. Jede Darstellungsform hat ihre Eigenart, über die wir uns klarwerden müssen, wenn kein unerfreulicher Mischmasch entstehen soll.

**1. Die Arbeitsanleitung** soll genaue Masse enthalten. Hier werden die Zahlen als Ziffern geschrieben. Eine gute Arbeitsanleitung kann nur schreiben, wer die betreffende Arbeit mehrmals ausgeführt und so das beste Verfahren gefunden hat. Gewöhnlich stellt man der eigentlichen Anleitung eine Liste des nötigen Materials (allenfalls der nötigen Werkzeuge) voraus. – Titelbeispiele: Wie man ein Dampfrädchen baut. Ich bastle ein Dampfrädchen. Das Dampfrädchen. – Arbeitsanleitungen erfordern die Befehlsform; das Zeitwort steht also in der Grundform oder in der zweiten (bzw. dritten) Person: Bodenbrett aushobeln! – Hoble das Bodenbrett aus! – Hobelt das Bodenbrett aus! – Hobeln Sie das Bodenbrett aus! – N.B. Anredefürwort «du» klein schreiben!

**2. Die Beschreibung** des Modells kann mit naturwissenschaftlicher Genauigkeit erfolgen und benötigt dann ebenfalls genaue Masszahlen (in Ziffern geschrieben).
Gewöhnlich soll aber die Beschreibung im Leser einfach eine richtige Vorstellung der Sache hervorrufen. In diesem Fall begnügt man sich mit Vergleichen, mit ungefähren Massen (in Worten geschrieben).

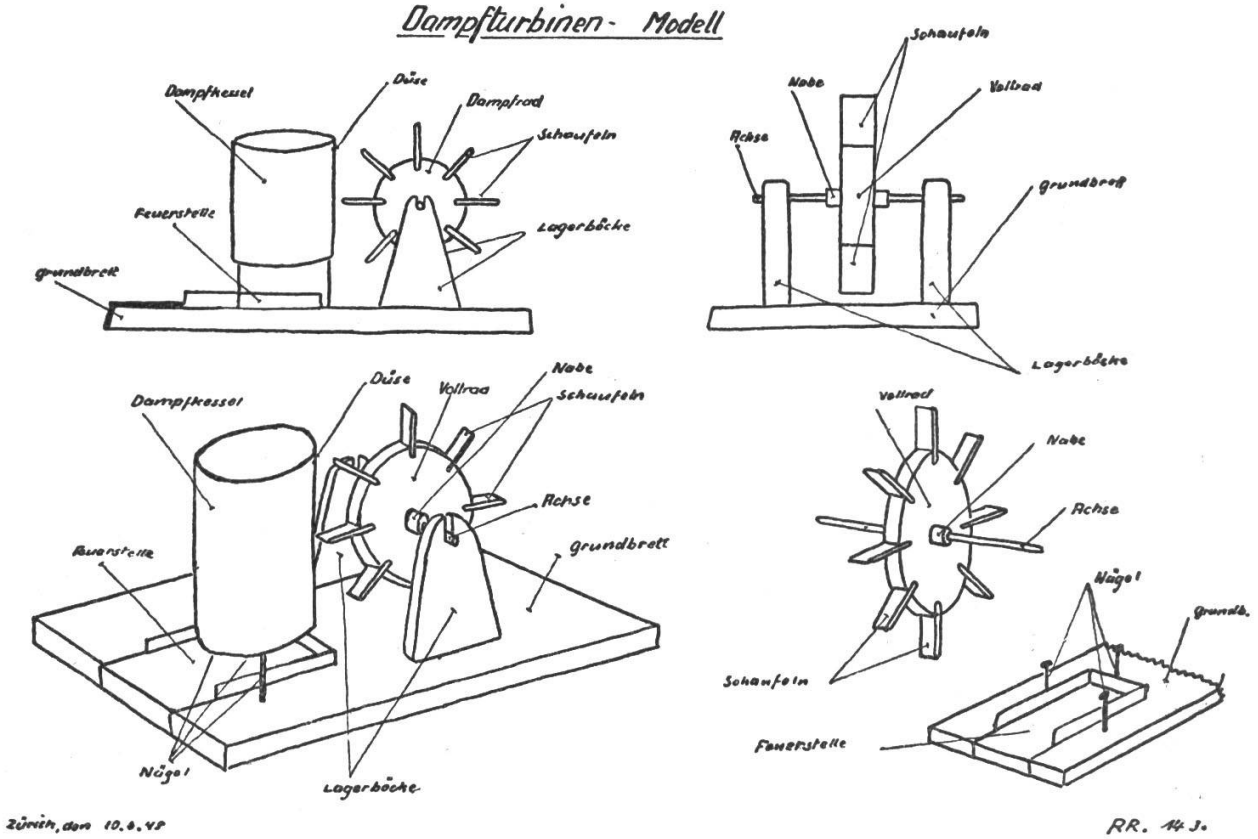
**3. Der Sachbericht** beschreibt das Modell nur so weit, wie es zum Verständnis des Vorgangs nötig ist. Der Sachbericht will erzählen, was geschehen ist, hält sich aber streng an die Sache und verzichtet darum auf alles, was einmalig, zufällig und persönlich ist.

**4. Der Erlebnisbericht** (das Protokoll) darf in seiner ausführlichsten Form alles Einmalige, Zufällige und Persönliche enthalten. Da es aber ausgeschlossen ist, über jede Einzelheit zu berichten, muss auch hier gesichtet werden, und es soll nur das aufgeführt sein, was zum Verständnis des Vorgangs wichtig ist.

Diese Berichtform spielt im praktischen Leben eine grosse Rolle (Polizeirapporte, Unfallberichte usw.).

Alle vier Darstellungsformen wollen belehren, aufklären, festhalten. Es handelt sich nicht darum, den Leser zu packen, ihn zu entzücken oder zu erschüttern. Darum wäre dichterische Sprache fehl am Platz. Hier handelt es sich um reine Zwecksprache. Zweckmässig soll die Wortwahl sein, klar der Satzbau, sachlich die Darstellung. Zwecksprache ist knapp, klar, schlicht und anschaulich, bringt aber keine dichterischen Schönheiten. Zwecksprache findet der Schüler im Naturkunde-, Geographie- und Rechenbuch. Nachdem ihm der eigene Versuch gezeigt hat, wie schwer es ist, genau das zu sagen, was man meint, wird er seine naturwissenschaftlichen Bücher mit andern Augen ansehen. Schülern, die das Geschichtsbuch erwähnen, zeigen wir, dass ein gutes Geschichtsbuch sich nicht mit Beschreibungen und Berichten begnügt, sondern packende Schilderungen verwendet. – Die meisten Lesebücher haben (leider!) rein belletristischen Charakter.

Beschreibung, Sachbericht und Erlebnisbericht sollen dem Leser auch ohne Zeichnung verständlich sein, gewinnen aber durch eine solche an Anschaulichkeit. Für eine Arbeitsanleitung ist eine Werkzeichnung unerlässlich.



## Beobachtungs-, Denk- und Ausdrucksfehler

Zwei Knaben erhielten (allen Mitschülern hörbar) den Auftrag, eine Packung Meta-Tabletten einzukaufen, ein Mädchen musste die Büchse zu einem Fünftel mit Wasser füllen, ein Knabe leerte nach dem Versuch das verbliebene Wasser in den Brunnen zurück (und brannte sich dabei an der noch heissen Büchse!). Das alles sollte den Schülern das Erfassen des Vorganges erleichtern.
Etwa ein Drittel behauptet dennoch: «Als es in der Büchse kein Wasser mehr hatte, stand das Rädchen still.» (Allgemein gefasst könnte es heissen: Das Rädchen dreht sich, bis das Wasser ganz verdampft oder der Brennstoff aufgezehrt ist.) – Unbegründet ist der Satz: «Das Büchslein wurde wahrscheinlich sehr heiss, denn nun begann sich das Rädchen zu drehen.»
Obschon die Reihenfolge durch den Vorgang gegeben ist, brachten es etliche Schüler fertig, die Sachen zu verdrehen, zum Beispiel: Er zündete die Meta-Tablette an, die er vorher auf das Blech gelegt hatte. Oder: Jetzt zischte Dampf aus dem Löchlein; das Wasser kochte.
Alles, was an Material, Grösse, Form und Bearbeitung anders sein könnte, ohne die Funktion zu beeinträchtigen, ist unwichtig (ausser in der Arbeitsanleitung und in der wissenschaftlich genauen Beschreibung). Besonders nebensächlich sind die Namen der handelnden Personen (ausser vielleicht im Protokoll).
Unsinnige Massangaben verraten den Schüler, der Nebensächliches nicht vom Wesentlichen trennen kann. Er erkennt z. B. nicht, dass die Abstände der Nägel durch den Büchsenboden bedingt werden, und schreibt einfältig genau: Die Nägel stehen 5 cm voneinander entfernt.
Im Stundenaufsatz haben alle Schüler versucht, den Vorgang zu beschreiben, also einen Sachbericht zu verfassen. Die Fehler besprechen wir an Hand einer perspektivischen Skizze, worin wir die einzelnen Teile numerieren. (Die Verbesserungen stehen jeweils in Klammer.)

1. Das Dampfrädchen. Ein Motörchen. Eine Dampfloke. Eine Dampfmaschine. Eine Dampfmühle. Das Mühlrädchen. Das Windrädchen. Das Wasserrädchen. (Warum sind diese Titel falsch? Begriffserklärung! Siehe Abschnitt «Definitionen»! Treffend sind einzig Dampfturbine oder Dampfrad. Dampfmaschine ist Oberbegriff und umfasst auch die Kolbendampfmaschinen.)

2. Das Bodenbrett kann auch als Grundbrett oder Standbrett bezeichnet werden. – Es ist rechteckförmig (quaderförmig, rechteckig). Vorn, hinten, rechts, links hat es . . . Auf einer Seite hat es . . . (Alle diese Ortsbezeichnungen sind nichtssagend und irreführend. Das Brettchen kann ja beliebig gedreht werden. «Auf einer Seite» lässt fünf Deutungen zu, wie die Schüler am Modell leicht erkennen. Richtig wäre: Auf der einen Hälfte . . . Auf der andern Hälfte . . . Auf der Oberseite . . .)

3. Die Feuerstelle. Das Blech ist nicht am Brett befestigt. (Man sage, was ist, nicht das, was nicht ist! Das Blech liegt lose auf dem Bodenbrett.) Das Blech ist auf einer Seite umgebogen. (. . . auf einer Schmalseite um einen Viertel rechtwinklig umgebogen. Vergleich mit einem liegenden L.) Eine Blechschale (Schalen sind Gefässe). Eine Art Wähenblech (schiefer Vergleich wegen Grösse und Form). Ein Metall, eine Art von Blech. Aluminiumblech. (Nur gut ein Zehntel aller Schüler kennt das wirklich verwendete Messingblech! Blech genügt als Bezeichnung. Die Art spielt hier keine Rolle.) Blechbehälter (Blech-

unterlage). Aus Messing ist die Form der Tablette darauf geschlagen(?). Die Feuerstelle befindet sich unter den Nägeln (zwischen).

4. Der Brennstoff. Die Meta (das). Eine Schachtel, ein Pack, ein Paket Meta (eine Packung). Ein Metastein, eine Meta-Tafel, ein Metawürfel (ein Meta-Täfelchen). Ein Meta-Täfelchen, welches eine weisse Farbe trägt (ein weisses M.). In die Feuerstelle wurde ein Meta gelegt. (Auf . . . Besser: Man legt . . .) Das Meta vergeht, verschmilzt, erlischt, verdunstet, verflüchtigt sich. (Chemisch richtig wäre: Das Meta vergast in der Hitze, und das Gas verbrennt, kurz: das Meta verbrennt. Für die Beobachtung allein passen am besten schmelzen, zerschmelzen; richtig sind auch verdunsten, verflüchtigen.)

5. Das Feuer. Wortschatzübung: Die Flammen züngeln, lecken, zucken, hüpfen, tanzen; erhitzen, erwärmen. – Die Flamme ragt unter der Büchse hervor. (Nur feste Gegenstände ragen, z. B. Felsen. Die Flamme züngelt...)

6. Der Dreifuss oder das Feuergestell. Erst der Hinweis des Lehrers auf das Abkochen im Freien brachte einzelne Schüler auf den Ausdruck «Dreifuss». Wie umständlich und unbeholfen drücken sich einige aus! Statt von Nägeln sprechen sie von «drei Stäbchen aus Stahl, drei drahternen Stängelchen» usw. Bedenklich steht es mit Beobachtung und Denkkraft, wenn eine Schülerin statt drei Nägel «vier Holzstäbchen» sieht. Einige Schüler haben nur den sichtbaren Teil der Nägel gemessen und behaupten nun, die Nägel seien 3,2 cm lang.
Die Nägel sind nicht eingesteckt, nicht aufgestellt, sondern eingeschlagen. – Die Nägel stehen oberhalb, über der Feuerstelle (um die). Die Nägel stehen neben den Lagerböcken (neben?). Die Nägel sind in der Form eines Dreiecks eingeschlagen (im Dreieck, dreieckförmig).

7. Der Dampfkessel. Das Wasser. Die Büchse ist etwa ein Fünftel mit Wasser gefüllt (Akkusativ!). Man füllt die Büchse mit ein wenig Wasser, mit einem Fünftel Wasser. (Füllen-voll! Man giesst ein wenig Wasser in die Büchse. Man füllt die Büchse zu einem Fünftel mit Wasser. Man füllt einen Fünftel der Büchse mit Wasser. Ein Fünftel der Büchse ist mit Wasser gefüllt.) Das Wasser wird durch den Deckel eingefüllt (durch?). Die Büchse ist auf drei Nägel gelegt, gesteckt. (gestellt. Es handelt sich nicht um ein eigentliches Stecken.) In der Büchse hört man das Wasser sprodeln. (Man hört das Wasser in der Büchse brodeln. Attribut, nicht Adverbiale des Ortes!) Das Wasser trocknet ein (verdampft, verdunstet). Das Wasser begann zu kochen und schoss wahrscheinlich im Büchschen hin und her. (Kochendes Wasser beobachten!)

8. Der Dampfaustritt. Die Düse. Die Düse muss möglichst nahe bei den Schaufeln sein und so hoch, dass der austretende Dampfstrahl senkrecht auf die Schaufelenden stösst. (Wer nach einmaliger Beobachtung des Vorgangs einen solchen Satz schreibt, beweist damit gute Beobachtungsgabe und Denkfähigkeit. Umgekehrt verraten Aufsätze, in denen von diesen entscheidenden Dingen überhaupt keine Rede ist, den oberflächlichen, denkfaulen Schüler.)

Beim Dampfkessel oben hat es eine Düse. (Im Deckel? Fingerbreit unter dem obern Rand der Büchse . . .) Am Rand der Büchse befindet sich ein kleines Loch (wie im Satz vorher; ein Löchlein). Ein Löchlein auf der gleichen Seite des Rädchens (?). – Der Dampf quillt, steigt, kommt aus der Büchse. (strömen, strahlen, zischen. «Strömen» ist für unser Modell fast zu gewichtig, «kommen» zu blass.)

9. Das Schaufelrad (= Vollrad mit Schaufeln, Nabe und Achse). Durch Analogie zum Wasser- und Windrad sollte ein intelligenter Schüler auf die Bezeichnung Dampfrad kommen. (Vergleiche die falschen Begriffe beim Titel!)

Die Begriffe Vollrad – im Gegensatz zum Speichenrad – und Nabe sind nur wenigen Schülern bekannt. Einer spricht von einer Holzachse; er hat gar nicht bemerkt, dass (ausser der Nabe) eine Metallachse vorhanden ist.

Oben an den Lagerböcken steckt ein kleines sogenanntes Wasserrad (stecken? Wasserrad?). Das Rad beginnt sich etwa eine Minute lang zu drehen, begann sich immer schneller zu drehen. Nun beginnt sich das Rad zu drehen, zuerst langsam, dann immer schneller. Das Rad begann sich zu drehen, bis das Meta aufgebraucht war. (Ist das alles Beginn? Das Rad beginnt sich zu drehen; es dreht sich immer schneller. Nun setzt sich das Rad in Bewegung und dreht sich etwa zwei Minuten lang.) Das Rad geht immer langsamer (dreht sich, bewegt sich). Das Rad macht jetzt die höchste Tourenzahl. (Jetzt dreht sich das Rad am schnellsten, so schnell, dass man die einzelnen Schaufeln nicht mehr unterscheiden kann.) Das Rad wird vorwärts getrieben (vorwärts?). Es läuft mit ziemlich Schuss (Gassenbubensprache!). – Zwei Stützen, worauf das Rädchen steht. (Stützen? Das Rädchen sitzt auf einer Nabe.) – Nach allen Seiten stehen Hölzchen heraus. Es hat acht Zacken. An der Oberfläche(!) sind acht Schaufeln eingesteckt. Viele Stäbchen schauen rund um die Scheibe heraus. Acht Brettchen stecken darin. (Acht Schaufeln sind in die Scheibe eingelassen, eingeleimt.) Die Spitzen der Schaufeln sind auf der Höhe der Düse (Enden der Schaufeln). Die Achse ist aus einem dünnen Eisenstab. (Ein dünner Eisenstab bildet die Achse.) Links und rechts hat es zwei Stängelchen. (Auf beiden Seiten der Nabe sind feine Nägel eingeschlagen, die als Achse dienen.)

10. Die Lagerböcke mit den Lagern. Am meisten Mühe bereitete den Schülern die Benennung der Lagerböcke. Vergleiche Sägebock, Bockleiter, Prellbock. Als richtig lassen wir gelten: Stützen, Sockel, Ständer. Falsch sind hingegen: Pfähle, Säulen, zugespitzte Hölzchen, Pfeiler, Balken, Höcker. Wir zeigen und benennen an einem Brettchen: Vorder-, Rück-, Längs-, Breit-, Schmal- und Stirnseite; Basis.

Das Rädchen sitzt auf zwei Lagerböcken (auf einer Achse, die auf zwei Lagerböcken liegt). Die Lagerböcke sind durch ein dünnes Stäbchen verbunden, mit einer Achse verbunden. (Wortfamilie binden! Was lose aufliegt, verbindet nicht!) In diesem Einschnitt ruhte ein Rädchen; in dieser Kerbe liegt ein Rad (lag eine Achse mit einem Rad). Die Lagerböcke sind abgeschrägt, verschmälern sich, gehen zusammen, verengern sich (verjüngen sich gegen oben, werden gegen oben schmaler). Der obere Rand ist noch 1,5 cm breit (Rand?). Das Rad ist auf Ständern befestigt (befestigt?). Im Lager dreht sich eine Querstange, ein Querholz, ein Schaufelrad (dreht sich eine Achse, die ein Schaufelrad trägt).

**Fortsetzung folgt.**

---

**Wenn wir in allem uns dem Brauche fügen,**
**wird nie der Staub der Zeiten weggefegt.** Shakespeare

# Bildliche Darstellung der Entwicklung der Eidgenossenschaft von 1291–1516

Von Theo Frei

Wenn wir den Sechstklässlern aus der Heldengeschichte unserer Vorfahren erzählen und sie miterleben lassen, wie die alte Eidgenossenschaft trotz der Mächtigkeit ihrer Feinde gewachsen ist und sich selber zu einer gefürchteten Macht entwickelt hat, dann sind sie mit einer Spannung und Begeisterung dabei, wie sie sie nicht für jedes andere Schulfach aufbringen. Bei der Repetition erinnern sich die meisten Schüler noch einer solchen Menge Einzelheiten, dass wir darüber oft nur staunen müssen. Was ihnen aber bedeutend grössere Schwierigkeiten bereitet, das ist der Überblick über den bereits behandelten Stoff. Und doch müssen wir in jeder Geschichtsstunde auf diesen Stoff zurückgreifen, sei es, um Beziehungen zu früheren Geschehnissen aufzuzeigen, sei es, um die Ursachen für bestimmte Auswirkungen zu finden oder um mit Hilfe von Parallelfällen das Gedächtnis zu stützen. Da entdecken wir denn oft, dass dem Schüler wohl noch eine Anzahl unwichtiger Einzelheiten gegenwärtig ist, die Vorstellung einer grossen, zusammenhangenden Entwicklungslinie aber meist sehr zu wünschen übriglässt. Das Auffrischen dieser Entwicklungslinie braucht dann einen so grossen Teil der für die Lektion vorgesehenen Zeit, dass man oft wider sein besseres Wissen davon absieht.

Aus diesem Grunde suchte ich nach einer bildlichen Darstellung, die es erlaubt, die bereits erarbeiteten Geschehnisse der Schweizergeschichte ständig vor Augen zu haben. Der Vergleich unserer Eidgenossenschaft mit einem Fluss, der durch das Hinzutreten kleinerer Nebenflüsse ständig breiter und kräftiger wird und auch heute noch weiterfliesst, einem unbekannten Ziele zu, schien mir am treffendsten. So ist unser «Fluss der eidgenössischen Geschichte», wie ihn Abb. 1 darstellt, entstanden.

## Erläuterungen zu vorliegender Karte

In der Mitte des Bildes schlängelt sich der Hauptfluss, der den Lauf der eidgenössischen Geschichte versinnbildlicht, in dunkelblauer Farbe vom Gipfel eines Hügels herunter. Er hat seinen Ursprung in den drei Urkantonen. In seinem Laufe nimmt er von links und rechts die neuen Orte auf (Nebenflüsse, in hellblauer Farbe). Auf der linken Seite treffen wir nach Glarus und Zug alle jene Orte an, die vorerst nur als zugewandte Orte in die Eidgenossenschaft aufgenommen worden sind. Diese Flüsse münden nicht in den Hauptfluss ein, sondern fliessen, nachdem sie durch eine Brücke (Vertragsverhältnis) sozusagen in die Richtung des Hauptflusses gezwungen worden sind, parallel zu diesem weiter, bis zu dem Augenblick, wo sie als vollberechtigte Bundesglieder (bis 1516 kommt nur Appenzell so weit) in den Hauptfluss einmünden können.

Auf der rechten Seite finden wir, ausserhalb der vollberechtigten Bundesglieder angeordnet, alle jene Orte, die vorerst als Untertanengebiete behandelt wurden und erst im Jahre 1803 (Mediationsordnung) den Rang eines eidgenössischen Ortes erhielten. Im Zeitpunkt ihrer Eroberung werden sie mit einem farbigen Faden mit dem Hauptfluss verbunden. Auf allen diesen Flüssen werden nun die behandelten geschichtlichen Ereignisse durch aufgesteckte Zeichen versinnbildlicht (Abb. 2–10).

Abb. 1

## Herstellung der Karte

Als Hintergrund für diese Karte benötigen wir eine Wand, in die wir nach Belieben Stecknadeln einstecken können (Pavatex, alte Holz- oder Gipswand). Darauf spannen wir ein Stück helles Papier in der gewünschten Grösse (Abb.1 = weisses Zeichnungspapier, Format 225 × 143 cm). Mit Wasserfarbe malen wir nun die Konturen eines Berges auf das Blatt. Auf seinem Gipfel befestigen wir mit Hilfe kurzer Stecknadeln die drei Kantonswappen Uri, Schwyz und Unterwalden. Diese können wir auf Halbkarton selber malen, durch Schüler malen lassen oder, wie bei der vorliegenden Abbildung, aus einem gedruckten Bogen herausschneiden (Verlag Otto Walter: Die Wappen der Schweizerischen Eidgenossenschaft).

Nun lassen wir nach jeder Geschichtsstunde die neuerfahrenen geschichtlichen Jahrzahlen mit schwarzem Tusch auf ein Stück weissen Halbkarton schreiben (Grösse etwa 2,5 × 6 cm). Alle andern Zeichen (Abb. 2–10) lassen wir mit Kohlenpapier auf farbige Halbkartons durchpausen und ausschneiden.

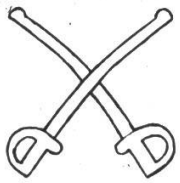


Abb. 2. Schlacht (rot)

Abb. 3. Gefecht (rot)

Abb. 4. Mord, Mordnacht, Mordanschlag (rot)

Abb. 5. Stadtort, Stadtgründung (grau)

Abb. 6. Belagerung (grau)

Abb. 7. Bündnis, Verkommnis, Friedensvertrag

Abb. 8. Haus Habsburg (schwarz)

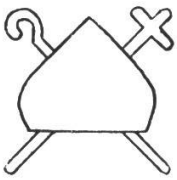


Abb. 9. Geistliche Herrschaft (gelb)

Abb. 10. Eroberung eines Untertanengebiets (Hut grün)

Diese Zeichen lassen sich nach Belieben vermehren und natürlich auch nach Belieben verwenden. Selbstverständlich wird nur das auf der Karte Platz finden, was uns wichtig erscheint. Das wird aber von Kanton zu Kanton, von Lehrer zu Lehrer etwas verschieden sein.

Nun werden wir in jeder Geschichtsstunde, je nach dem Stand des Unterrichts, unsern Fluss etwas weiterwachsen lassen und die entsprechenden Zeichen und Jahrzahlen mit Stecknadeln dazustekken. So dient die Karte dem Schüler das ganze Jahr als Gedächtnisstütze, ohne ihm jedoch eigenes Denken zu ersparen. (Wir verwenden keine Texte.)

Wenn wir dann am Ende des Schuljahres die verschiedenen Zeichen wieder entfernen, so tun wir gut daran, die Stellen, wo sie im Papier gesteckt haben, mit einer kleinen, entsprechenden Jahrzahl zu bezeichnen. Im nächsten Jahr können wir dann das Flussystem wieder als Unterlage verwenden, und die Verteilung der Zeichen ist schon vorbereitet, ohne dass dem Schüler zum vornherein etwas verraten ist. Auf diese Art und Weise können wir ohne eigentliche Zeitversäumnis vor jeder neuen Schulklasse die bildliche Darstellung der Entwicklung der Eidgenossenschaft neu entstehen lassen, was verhindert, dass sie nach kurzer Zeit als selbstverständlicher Wandschmuck betrachtet und – keines Blickes mehr gewürdigt wird.

# Direkte und indirekte Rede

Von Hans Schaufelberger

Viele Kollegen machen Jahr für Jahr die Erfahrung, dass ein ansehnlicher Teil der Klasse die grösste Mühe hat, direkte und indirekte Rede richtig zu gebrauchen und zu schreiben. Auch nach der Einführung und Übungen aller Art stösst man immer wieder auf Fehler, die auf gröbste Unkenntnis der scheinbar so einfachen Sache schliessen lassen. Befasst man sich eingehender mit diesen manchmal unverständlichen Erscheinungen, so wird man bald entdecken, dass es oft mehr am gefühlsmässigen Unterscheidungsvermögen fehlt als an theoretischen Kenntnissen. Viele Schüler sind nur dann imstande, die Aufgabe richtig zu lösen, wenn man mit ihnen vorher feststellt, ob es sich um indirekte oder direkte Form handelt. Erst dieser Hinweis befähigt sie, Interpunktion, Verbformen und Satzstellung zu bewältigen. Fehlt er nach einiger Zeit zwangsläufig, so treten bald genug wieder krasse Fehler auf. Vielfach sind sie, namentlich in den Satzzeichen, der Flüchtigkeit zuzuschreiben, diesem vielbeklagten Zeitübel. Hier ist energisches Durchgreifen am Platz. Bei mangelndem Sprachgefühl hilft uns aber nur eines weiter: üben und nochmals üben! Die hiefür aufzuwendende Zeit ist keineswegs nutzlos geopfert, wenn es uns gelingt, die gewünschten Kenntnisse sowohl theoretisch als auch gefühlsmässig so fest zu verankern, dass der Schüler eine gewisse Sicherheit in deren Anwendung erlangt.
Die vorliegende Arbeit versucht, Möglichkeiten zu zeigen, diese Schwierigkeiten zu beheben. Zugleich sei auf die Nützlichkeit verwiesen, eigene Übungsstoffe zu verwenden, die sich aus Aufsatz, Diktat und Unterrichtsgespräch immer wieder ergeben.

## I. Zur direkten Rede

(Vgl. die anschauliche Einführungsmethode von Heinrich Pfenninger: «Einführung der Redesätze», Dezemberheft 1946 der Neuen Schulpraxis.)

### 1. Die Begriffserklärung

Deutsche Bezeichnung oder Fremdwort?
Anfänglich wird man mit Vorteil den Begriff «wörtliche Rede» verwenden. Da die oberen Klassen überwiegend «direkt» gebrauchen, darf man mit dieser Bezeichnung ruhig von der 6. Klasse an arbeiten. Allerdings gibt es immer wieder Schüler, denen der Sinn des Fremdwortes im grammatikalischen Bereich unklar ist. (Der häufige Missbrauch des Wortes in der Umgangssprache mag daran die Mitschuld tragen.) Eine vielleicht auch im Sprachlehrheft festgehaltene Deutung kann nur klärend wirken:
Bei der direkten, wörtlichen Rede brauchen wir genau die gleichen Wörter, dieselben Sätze und Ausdrücke wie die sprechende Person. «Direkt» heisst hier also wortgetreu, nicht nur sinngetreu. Im bildlichen Sinne: ohne Umweg, geradenwegs. (Vgl. II. Teil, «Zur indirekten Rede».)

### 2. Ankündigungs- oder Redeteil?

Vielen Schülern fällt das rasche Erfassen des Unterschiedes zwischen den beiden Teilen auch nach der Einführung immer noch recht schwer. Als gutes Hilfsmittel bewährt sich in solchen Fällen das farbige Unterstreichen. Nur ist

streng darauf zu achten, dass immer dieselben Farben verwendet werden, z. B. grün für die Ankündigung, rot für den Redeteil. Wir unterstreichen selbstverständlich vor der Zeichensetzung. Beispiele:

Max meldete sich ich habe das Lesebuch nicht hier.

Wieso fragte der Lehrer.

Gestern abend las ich noch entschuldigte sich Max und vergass es dann einzupacken.

Dieses Hilfsmittel wendet man vor allem bei den ersten schriftlichen Übungen an. Im Diktat verlangt man zunächst die Niederschrift ohne Satzzeichen. Dies erleichtert das Abgrenzen ohnehin. Nachher ordnet man das Unterstreichen der Teile mit den gewählten Farben an und erlaubt erst jetzt das Einsetzen der erforderlichen Zeichen. Um ein unschönes Bild zu vermeiden, empfiehlt man etwas grössere Abstände zwischen den Wörtern, die das nachträgliche Einschieben der Satzzeichen erleichtern. Diese Methode beizubehalten, gestatte ich schwächeren Schülern auch bei späteren Übungen. Die fortlaufende Zeichensetzung beim schnelleren Diktieren darf nicht zu früh verlangt werden, wenn man Verwirrung und Enttäuschungen vermeiden will.

### 3. Zur Zeichensetzung

a) Anführungs- und Schlusszeichen

Wer hätte sich nicht schon über deren falsche Anwendung geärgert? Ein Merkblatt, das der Schüler zu Rate ziehen darf, kann helfen (siehe unten). Ferner unterlasse ich es nicht, auf folgende Unterschiede aufmerksam zu machen:

Handschrift: „...Redeteil..." Anführungszeichen unten, Schlusszeichen oben.
Schreibmaschine: "...R..." Beide Zeichen oben.
Druckschrift meist: «...R...» oder, weniger häufig: »...R...«, oft aber auch (ähnlich wie in der Handschrift): „...R..."

b) Fragezeichen

Oft fehlt es in den Schülerarbeiten, sogar nach scheinbar klaren Fragen. Im Merkblatt notieren wir eine Anzahl fragender Tätigkeitswörter. Ergibt sich die Frage nur aus der Wortstellung (beim Fehlen des Ankündigungsteils), so verlangen wir klares, gut betontes Lesen.

c) Ausrufzeichen

Hier gilt sinngemäss dasselbe wie für b.

| **Merkblatt** für die direkte (wörtliche) Rede | |
|---|---|
| „...R..." | Anführungszeichen: Immer unten! Schlusszeichen: Immer oben! |
| ? | Das Fragezeichen verlangen die fragenden Tätigkeitswörter: fragen, sich erkundigen, um Auskunft oder Aufschluss bitten. Suche weitere! |
| ! | Das Ausrufzeichen setzt man nach Redeteilen, die einen Wunsch, Befehl oder Ausruf enthalten, also nach: wünschen, verlangen, fordern, befehlen, rufen, schreien, brüllen, klagen. Weitere? |
| Lies jeden Redesatz aufmerksam und laut durch, besonders beim Fehlen des Ankündigungsteils! | |

Anmerkung: Zur ergänzenden bildlichen Darstellung eignen sich vorzüglich die Zeichnungen von Heinrich Pfenninger in der erwähnten Arbeit.

## 4. Der geteilte Redesatz R – A – R

Naturgemäss verwirren Sätze dieser Art am meisten. Oft fällt schon das blosse Erkennen der Einzelteile nicht leicht, vor allem aber bereitet die Häufung der Zeichen Schwierigkeiten. Zu ihrer Behebung eignen sich u. a. die untenstehenden Aufmerksamkeitsübungen. Lesestücke bieten zudem Gelegenheiten zu ausgiebigen mündlichen Übungen.

## 5. Übungsvorschläge

a) Gemeinsames Erarbeiten an der Tafel, Lösung im Heft. Verwendung aller drei Arten: Aussagesatz, Fragesatz, Ausruf-, Wunsch- und Befehlssatz.

**Umkehrungen**

A–R ⟶ R–A

| | |
|---|---|
| Der Lehrer stellte fest: «Dieses Ergebnis ist falsch.» | «Dieses Ergebnis ist falsch», stellte der Lehrer fest. |
| Eine Frau fragte mich: «Wie spät ist es?» | «Wie spät ist es?» fragte mich eine Frau. |
| Der Kondukteur rief: «Einsteigen bitte!» | «Einsteigen bitte!» rief der Kondukteur. |

Trage weitere Beispiele ein!

**Trennung des Redeteils**

A–R oder R–A ⟶ R–A–R

| | |
|---|---|
| Mein Freund rief: «Komm herunter und bring den Ball mit!» | «Komm herunter», rief mein Freund, «und bring den Ball mit!» |
| «Zuerst muss ich die Mutter fragen, ob ich die Aufgaben nachher lösen dürfe», erwiderte ich. | «Ich muss zuerst die Mutter fragen», erwiderte ich, «ob ich die Aufgaben nachher lösen dürfe.» |

Suche weitere Beispiele!

b) Möglichst früh stellen wir Aufgaben zur selbständigen Lösung. Dazu eignen sich besonders die Wiedergaben erlauschter Gespräche, die der Wirklichkeit entnommen werden. Wir stellen etwa folgende Themen:
Ich belausche meine Geschwister – Im Tram – Im Zug – Auf der Strasse – Pause! – Die Baustelle – Polizist und Verkehrssünder – Der Zank – usw. (Vgl. die Arbeit von Max Eberle im Juniheft 1933 der Neuen Schulpraxis, S. 192, mit Schülerbeispielen.)

c) Aufmerksamkeitsübungen (Beispiele):
Die Klasse betrachtet ruhig einen oder mehrere Redesätze. Nachher werden sie aus dem Gedächtnis mündlich oder schriftlich wiedergegeben. Oder: Ich schreibe ein Gespräch ohne Zeichen an die Tafel. Zwei oder mehrere Schüler werden beauftragt, die Redeteile zu sprechen. Ein weiterer Schüler liest nur die Ankündigungsteile. Ihn stelle ich hinter die Klasse, die beiden «Schauspieler» aber vor die Tafel. Wählt man etwa eine lustige Geschichte, so braucht man um einen fröhlichen Betrieb nicht zu bangen. Die Sprechrollen können auch von Bankreihen übernommen werden.

d) Diktate und Nacherzählungen, zum Wiederholen und Vertiefen.
Bezüglich Länge und Schwierigkeit passen wir die Diktate dem Leistungsver-

mögen der Klasse an. Für die 5. Klasse empfehlen sich Erleichterungen im Sinne der unter Punkt 2 genannten Methode. Später gibt man nur noch den Satzschluss an. Legt man Wert auf saubere Darstellung, so lässt man das Diktat ins reine schreiben.

### Übungen

**Der eingebildete Papagei** (Einsetzübung oder Diktat)

Ein Papagei war sehr stolz auf seine menschlichen Sprachkenntnisse und rühmte sich dessen wo immer er es nur konnte. Eines Tages sprach er zum alt und weise gewordenen Hofhund ich bemitleide dich sehr alter Freund dass du nicht einmal die Sprache der Menschen in den langen Jahren deines Lebens sprechen gelernt hast während ich durch die grosse Kunst der Rede berühmt geworden bin. Der Haushund dachte nur ein kurzes Weilchen nach und antwortete gelassen mein lieber Papagei wenn du wüsstest wieviel Unsinn du den Menschen nachplapperst dann würdest du mich wohl kaum bedauern. (Peter Kilian, Fabeln)

**Der Fuchs und der Iltis** (Diktat oder Nacherzählung)

Einst hatte ein Iltis eine Gans gefangen und trug sie mit vieler Mühe fort als ihm Reineke Fuchs begegnete. Seit wann speisest du so grobes Federvieh fragte der Fuchs ich meinte nur zarte Tauben seien deine Kost. Gewiss hast du den Schreier aus Not abgetan. Freilich entgegnete der Iltis wenn ich dafür zwei Küchlein hätte ich würde sie dem Gänsefleisch auch vorziehen und dir diese Beute gern überlassen. Nicht nur zwei schmeichelte jetzt der Fuchs sondern fünf Küchlein will ich dir dafür geben so wahr ich ehrlich bin. Der Vorschlag wurde freudig angenommen. Meister Fuchs sprang mit der Gans davon aber bis zur Stunde ist er nicht wiedergekommen.

(O. v. Greyerz, Deutsche Sprachschule)

**«Schweig doch!»** (Nacherzählung)

Battista war aus dem Tessin in ferne Länder ausgewandert und hatte dabei viel Geld verdient. Nach seiner Rückkehr aber lebte er in Sorge darüber, wo er es verbergen sollte, denn seine Frau konnte kein Geheimnis für sich behalten. «Wenn meine Frau das viele Geld sieht», dachte er bei sich, «dann geht sie hin und erzählt es überall. Hernach kommen die Diebe und stehlen mir meine Habe.» Darauf entschloss er sich, seine Goldvögel in einem Ölkrug zu verstecken und dann unten im Obstgarten zu vergraben. Also suchte er in der Küche einen Ölkrug. «Was willst du mit diesem Ölkrug machen?» fragte die Frau. «Schweig doch!» gab er zur Antwort, füllte ihn heimlich mit Goldstücken und deckte ihn wieder zu. Aber seine Frau fragte: «Ei, was ist da in dem Ölkrug drin?» – «Schweig doch!» – «Warum ist er so schwer?» – «Schweig doch!» – «Warum tönt er so merkwürdig?» – «Ach, schweig doch!» – Darauf ging er in den Garten, grub ein Loch, stellte den Topf hinein und deckte ihn wieder mit Erde zu. Die Frau jedoch fing wieder an: «Warum hast du ihn vergraben?» – «Ach, schweig doch und lass mich in Ruhe!» – Darauf ging sie hin und erzählte einer ihrer Gevatterinnen, wie ihr Battista einen Ölkrug voll «Schweig doch» vergraben und ihn in einem Loch namens «Schweig doch» versteckt habe. – Die Verwandte aber erzählte das Geheimnis weiter. Die Neuigkeit machte rasch die Runde im Dorf. Einige Spitzbuben merkten bald, was hinter diesen merkwürdigen Worten stecken könnte. Sie suchten die bezeichnete Stelle auf, gruben nach und fanden wirklich den Krug mit den blanken Goldstücken darin. Diese nahmen sie heraus und liessen den leeren Ölkrug in der Grube zurück.

Bald darauf entdeckte die Hausfrau die Bescherung, lief zu ihrem Manne und berichtete ihm: «Weisst du schon, dass die Mäuse all das ‚Schweig doch' gegessen haben, das du in dem Ölkrug versteckt hattest?»

Zu spät erkannte Battista, dass er trotz all seiner Vorsicht sein ganzes, mühsam erworbenes Vermögen verloren hatte. (Nach W. Keller, Am Kaminfeuer der Tessiner.)

Weitere Hinweise auf Übungsstoffe: Siehe Anhang.

## II. Zur indirekten Rede

### 1. Begriff

Wie bei der direkten Rede gilt auch hier wieder: Ein leeres Wort ist noch kein Begriff.

Das Gesprochene wird bei der indirekten Rede nicht wörtlich wiederge-

geben. Wir schreiben oder lesen nicht die vom Sprechenden ursprünglich gebrauchten Wörter, Ausdrücke und Sätze, er kommt vielmehr nur in der erzählenden Form zu Wort, auf Umwegen gewissermassen.

## 2. Vorteile

Die Vorteile der indirekten Rede werden vom Schüler meist ohne weiteres erkannt: Wegfall von Doppelpunkt, Anführungs-, Frage- und Ausrufzeichen. Die Grossschreibung des ersten Wortes im Redeteil fällt dahin.

## 3. Nachteile und Vergleich

Jedes Ding hat zwei Seiten. Vergleichen wir z. B. direkte und indirekte Fassung einer Fabel, so wird sofort klar, dass die direkte Rede das Gespräch viel klarer, farbiger, eindrücklicher wiedergibt. Spannung, Unmittelbarkeit und Frische aber sind tragende Stützen im Gefüge unserer Sprache. Wir dürfen auf sie nur verzichten, wenn zwingende Gründe vorliegen. Versuchen wir diesen Unterschied bildlich festzuhalten! (Die handelnde, sprechende Person nennen wir kurz «Sprecher».)

| Direkte Rede | Indirekte Rede |
|---|---|
| Erzähler<br>↓<br>SPRECHER<br>↓<br>Leser<br>} direkter Weg! | SPRECHER<br>↓<br>Erzähler<br>↓<br>Leser<br>} indirekter Weg! |
| Der Leser tritt zum Sprecher in unmittelbare Beziehung. Der Erzähler hält sich bescheiden im Hintergrund. | Der Leser tritt zum Sprecher nur auf dem Umweg über den Erzähler in Beziehung. Dieser ist das Bindeglied. |

## 4. Verschiebung von Zeitformen und Fürwörtern

Bis hinauf zu den oberen Klassen verwenden viele Schüler mit Vorliebe die indirekte Rede. Sie übernehmen sie, meist unbewusst, von der Mundart, die bekanntlich die Möglichkeitsform bevorzugt.
Die Übertragung der Tätigkeitswörter von der Wirklichkeits- in die Möglichkeitsform bietet in der Regel, wenigstens in der Gegenwart, keine besonderen Schwierigkeiten. Auf gewisse Ausnahmen sei mit zwei Beispielen verwiesen:
Er sagte: «Wir haben keine andere Wahl.»
Er sagte, wir hätten keine andere Wahl.
Mein Bruder zürnte: «Die frechen Spatzen nehmen alles Futter für sich in Anspruch!»
Indirekt: . . . nähmen alles Futter . . .
Möglichkeits- und Wirklichkeitsform lauten hier eigentlich gleich. Der Deutlichkeit wegen wählt man aber in diesem Fall stets die Vergangenheit der Möglichkeitsform, also «hätten» und «nähmen». Das gilt am häufigsten für die 1. und 3. Person der Mehrzahl.

**Übung** Übertrage die folgende Bündner Sage von der direkten in die indirekte Form. Beachte dabei den Wechsel der Zeitformen in der 3. Person Mehrzahl!

Eine Bündner Sage erzählt: «Auch auf Nieder-Juvalta liegt ein goldenes Kegelspiel vergraben. Wer von Chur her ins Domleschg fährt, blickt staunend zu der verwitterten Turmecke empor, die vor Rothenbrunnen auf einer schroff abbrechenden Felsrippe aufsitzt wie der Zahn eines Urzeitdrachen. Zuweilen gewahren (gewahrten) Wanderer, die nachts vom Rothen Brunnen die alte Strasse nach dem Vogelsang ziehen (zögen), droben auf dem Felsen einen flackernden Lichtschein, der um die Ruine irrt. Und wenn sie stillstehen (stillstünden) und hinaufhorchen (-horchten), vernehmen (vernähmen) sie, wie droben beim Turme die Ritter sich mit dem goldenen Kegelspiel belustigen (belustigten), laut durcheinander reden (redeten) und lachen (lachten), und wie von Zeit zu Zeit die goldenen Kegel tönend aneinander schlagen (schlügen). – Doch sobald man die Halde hinaufzuklimmen und sich zu nähern versucht, erlischt die gespenstische Helle, und Ritter und Kegelspiel verschwinden (verschwänden) wie fliehende Schatten.

(Aus A. Büchli, Sagen aus Graubünden.)

Schwieriger wird der Gebrauch der indirekten Rede, wenn die Zeitformen der Vergangenheit überwiegen. Ihre richtige Anwendung setzt ein natürliches Gefühl für sprachliche Richtigkeit voraus und bedarf darüber hinaus längerer Übung. Auf der Realstufe werden wir uns, abgesehen von gelegentlichen Hinweisen, auf einfachere Übungen beschränken dürfen.

Auch dann bleiben der Nüsse genug zu knacken. Denken wir nur an die Verschiebungen bei den Fürwörtern. Übertragungen von der direkten in die indirekte Form und umgekehrt wirken klärend. Sie können sprachliche Sicherheit und Gewandtheit beträchtlich fördern.

## Übungen

Übertrage die beiden Fabeln in die indirekte Form!

**Die empfindsame Ente**

«Du frierst gewiss ganz erbärmlich», sprach die Ente zum Regenwurm, der sich nach einem Unwetter hilflos auf dem Erdboden wand, «so nackt und einsam, wie du bist. Ausserdem ist es jetzt bitter kalt geworden – komm, ich will dir ein warmes Plätzlein besorgen!» – Und die empfindsame und besorgte Ente verspeiste den fetten Wurm mit Behagen.

(Er friere gewiss ganz erbärmlich ... er solle kommen, sie wolle ihm ...)

**Der Goldkäfer und der Tausendfüssler**

«Weshalb nennt man dich eigentlich Tausendfüssler?» fragte der Goldkäfer die vielfüssige Assel. «Weil die Menschen so schrecklich gern übertreiben und sich gar nicht die Mühe nehmen, meine Füsse zu zählen. Überhaupt, was fragst du so einfältig! Nennt man dich etwa Goldkäfer, weil du Gold auf dem Rücken trägst?»

(Weshalb man ihn eigentlich ... übertrieben ... nähmen ... Ob man ihn ...)

(Beide aus P. Kilian, Fabeln.

Übertrage in die direkte Form!

**Der Elefant und der Tiger**

Es sei ihm unverständlich, sprach der Tiger zum Elefanten, dass er sich wie ein Sklave in den Dienst der Menschen gestellt habe und sich von ihnen ausbeuten lasse. Er an seiner Stelle – er würde sie zu Brei zerstampfen.

Wenn der Mensch gut mit ihm sei und seine Stärke achte, antwortete der Elefant gutmütig, dann leihe er ihm gern seine Kraft. (Nach P. Kilian, Fabeln.)

**Der Specht und die Taube**

Ein Specht und eine Taube hatten einen Pfau besucht. Auf dem Heimweg fragte der Specht die Taube, wie ihr der Wirt gefallen habe. Ob er nicht ein widriges Geschöpf sei. Sein Stolz, seine unförmigen Füsse, seine hässliche Stimme, ob das alles nicht unerträglich sei. Die gute Taube antwortete, auf alles dies habe sie keine Zeit gehabt zu sehen. Sie habe genug zu tun gehabt, die Schönheit seines Kopfes, die herrlichen Farben seiner Federn und seinen prächtigen Schweif zu bewundern. (O. v. Greyerz, Deutsche Sprachschule.)

Abschliessend sei darauf hingewiesen, dass vor allem in der 6. Klasse die verschiedenen Aufsatzformen und das Tagebuch als Ergänzung zu den be-

sprochenen Übungen gute Dienste leisten. Wir vermeiden damit einen blutleeren, zum Selbstzweck ausartenden Übungsbetrieb, der dem kindlichen Gestaltungswillen wesensfremd ist.

**Anhang.** Geeigneter Stoff für Übungen aller Art findet sich u. a. in:
J. P. Hebel, Schatzkästlein, illustrierte Ausgabe, Amerbach-Verlag, Basel. Einige Titel: Das wohlfeile Mittagessen – Missverstand – Seltsamer Spazierritt – Das Bettlerkind – Zwei honette Kaufleute – Glück und Unglück – Das seltsame Rezept.
O. v. Greyerz, Deutsche Sprachschule, Verlag A. Francke AG., Bern: Der Fuchs und der Hahn – Der Wolf und der Esel – Die zwei Gesellen.
Peter Kilian, Fabeln, Verlag Ex Libris, Zürich.
Siehe auch die reichhaltige Schweizer Sagenliteratur.

# Lustbetontes Lesen in der 1. Klasse

Von Max Hänsenberger

Langweilig zu sein ist nach einem Dichterworte die ärgste Sünde des Unterrichtens. Die Langweile darf aber besonders im schwierigsten Teil des Unterrichts, beim Bekanntmachen des Kindes mit der Welt der Schriftzeichen, am allerwenigsten einen Platz finden. Der Lehrer hat daher immer wieder nach Mitteln und Wegen zu suchen, die in das ewige Einerlei des Leseunterrichtes im ersten Schuljahr Abwechslung, Lust und Fröhlichkeit bringen. Meine Ausführungen möchten dazu einige Anregungen geben.
Vorerst weise ich auf jene bekannten Hilfsmittel hin, die jedem zeitgemässen Lehrer längst vertraut sind. Es sind dies vor allem die im Verlag der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich erschienenen Hilfsmittel, die alle von Franz Schubiger, Winterthur, zu beziehen sind:

1. Der Lesekasten.

2. Der Setzkarton: Er hat gegenüber dem Lesekasten die Vorteile, dass die Arbeit nicht nach jeder Stunde weggeräumt werden muss und dass die angefangene Arbeit in einer nächsten Lektion fertiggemacht werden kann. Der Setzkarton ist besonders für Lehrer an Mehrklassenschulen sehr vorteilhaft.
3. Die Lesekärtchen: Diese sind ein Leseübungsstoff von kindertümlicher und lebensnaher Art. Diese Kärtchen (sie können auch gut selbst hergestellt werden) schulen und stärken bei eindringlicher, aber lustbetonter Übung die Selbständigkeit und die Denkkraft. Die Kärtchen sind in verschiedenen Abteilungen erhältlich, nämlich: 1. Lesekärtchen in Wort und Bild; 2. Lesekärtchen mit Satz und Bild; 3. Lesekärtchen ohne Bilder; 4. Befehlssätze; 5. Fragen und Antworten; 6. zerschnittene Sätze; 7. Denkreihen. Dem Katalog von Franz Schubiger ist zu entnehmen, dass eine Schulklasse von 25 Schülern bei einer Ausgabe von rund 40 Fr. alle angeführten Beispiele in genügender Anzahl anschaffen kann. Diese Ausgabe lohnt sich, denn die Lesekärtchen lassen sich bei sorgfältiger Behandlung jahrelang gebrauchen.

4. Die Lesekastenbildchen von J. Menzi: Siehe Märzheft 1936 der Neuen Schulpraxis, wo eine Arbeit von J. Menzi darüber erschienen ist.

5. Die Grossformat-Lesebuchstaben.

6. Die Ausschneidebildchen: Sie sind ein ausgezeichnetes Hilfsmittel im ersten Leseunterricht und lassen sich mannigfach verwenden. Man kann da-

mit Lesekärtchen mit Bild und Wort, mit Satz und Bild herstellen; ferner können sie für Lesespiele, für Leseblätter und Fibelblätter verwendet werden.

7. «Dänke und Läse»: Ein Lesespiel, das den Unterricht belebt und sich auch als Übungsmittel im Elternhause gut eignet.

8. Das Bilddiktat, von J. Menzi.

Da die meisten Gesamtunterrichtsaufsätze für die Unterstufe, die in der Neuen Schulpraxis bis jetzt erschienen sind, Anregungen für die Anwendung dieser Hilfsmittel enthalten, erübrigt es sich, hier weiter darauf einzugehen. In der Folge möchte ich noch andere Wege zeigen, die den Schüler auf lustbetonte Art zum Lesen führen.

### 1. Lesen im Schnee

Wen zieht es an sonnigen Winternachmittagen mit seinen Schülern nicht hinaus in die glitzernde Schneelandschaft? Verbinden wir das Angenehme mit dem Nützlichen und geben wir einmal draussen an der Wintersonne eine Lese- oder Rechnungslektion. Wer es versucht, wird erleben können, dass die Schüler mit Begeisterung bei der Sache sind. Dabei gehe ich etwa so vor: Irgendwo gegen die Höhe hinauf, am besten an einer Halde, schreibe ich über den Mittag mit einem Stock allerlei Wörter oder kleine Sätze in den Schnee. Bevor wir uns auf unsere Wanderung durch den Schnee aufmachen, gebe ich den Schülern von diesen Wörtern und Sätzlein Kenntnis. So weckt die Neugier die Lust zum Lesen. An Ort und Stelle angekommen, machen sich die Schüler dahinter, die Wörter im Schnee zu entziffern. Wer sie lesen kann, flüstert sie dem Lehrer ins Ohr und darf als Belohnung mit dem Schlitten fahren, bis alle das Geschriebene gelesen haben. Da steht zum Beispiel:

**Halt! Hier ruhen wir aus!**
**Wer ist müde? Wer hat kalt?**

Weiter oben steht zum Beispiel:

**Noch eine halbe Stunde.**
**Bald sind wir oben.**

Oben auf der Höhe ist zu lesen:

**Hei! Du hast rote Backen!**
**Wie gibt die Sonne warm!**

An einem andern Winternachmittag ziehen wir wieder hinaus und machen eine Lesestafette. Wiederum hat der Lehrer vorher Wörter oder kleine Sätze in den Schnee geschrieben, und zwar an drei Orten. An jedem Ort stehen zwei gute Leser, denen die Wörter oder Sätzlein ins Ohr geflüstert werden müssen. Erst wer das Geschriebene lesen kann, darf weiter zum nächsten Ort eilen. Aus den Schülern werden zwei Gruppen gebildet. Welche Gruppe gewinnt? Jeder Schüler nimmt seinen Schlitten mit. Wer sich bis auf die Höhe «durchgelesen» hat, fährt mit dem Schlitten zum Ausgangsort hinunter, und das nächste Kind kann starten. Die Wörter oder Sätzlein können mit einem Sachgebiet in Zusammenhang stehen oder auch frei gewählt werden. Nebenstehend ein Beispiel.

1. Ort: **Schnee • Eis • Schneeflocken**
2. Ort: **kalt • nass • gefroren**
3. Ort: **Frohe Schlittenfahrt!**

### 2. Wenn die Fensterscheiben schwitzen

Meine eigenen Kinder haben mich auf die Idee gebracht, statt der Wandtafel einmal die Fensterscheiben als Schreibfläche zu benützen. So ist uns die letzte Schulstunde an nebelgrauen Winternachmittagen schon oft zur frohen Lese-

stunde geworden. Wenn die Vorfenster zu schwitzen anfangen, dann öffnen wir die innern Fenster, schreiben mit dem Finger allerlei Wörter darauf und lesen sie. Dabei kann das Geschriebene wieder mit einem Sachgebiet in Zusammenhang stehen, zum Beispiel:

Zeiteinteilung

| | |
|---|---|
| | |
| **Uhr**<br>**Zeit**<br>**Jahr** | **Monat**<br>**Woche**<br>**Tag** |

Ein Märchen

| | |
|---|---|
| | |
| **Rot wie**<br>**Weiss**<br>**Schnee** | **Blut.**<br>**wie** |

Fasnacht

| | |
|---|---|
| | |
| **Maske**<br>**Bart**<br>**Hexe** | **lustig**<br>**bös**<br>**laut** |

### 3. Ein Lese-Ausflug

Auf einem Gang durch die Strassen des Dorfes oder der Stadt bieten sich viele Gelegenheiten zum Lesen, zum Beispiel:
Die Anschriften in den Schaufensterauslagen, was auf den ausgestellten Waren zu lesen ist, die Firmenschilder, eine Plakatwand oder Plakatsäule, Verbottafeln, wie die Strassen und Gassen heissen, Wegweiser. Auf dem Bahnhof gibt es allerlei zu lesen, zum Beispiel:

| |
|---|
| **Raucher** |
| **Nichtraucher** |

| |
|---|
| **Das Überschreiten der Geleise ist verboten!** |

### 4. Die Garderobe im Schulhausgang

Wie oft kommt es vor, dass die Schüler ihre Mäntel oder Kappen verwechseln. Geben wir jedem ein Plätzchen und schreiben wir den Namen eines Kindes dazu. Die Täfelchen können die Schüler selbst schreiben. Der Lehrer befestigt die Kärtchen. Dabei ergibt sich folgende Leseübung: Der Lehrer sammelt alle Täfelchen ein. Ein Schüler (abwechseln) liest einen Namen nach dem andern und teilt die Täfelchen aus. Der Kärtcheninhaber gibt das Täfelchen dem Lehrer. Später machen wir eine andere Übung: Der Lehrer befiehlt zum Beispiel: Peter, hole Emils Kappe! Martha, hole Annas Mantel. Die Schüler sind so gezwungen, den betreffenden Namen zu suchen und zu lesen.

### 5. Eine Verlosung

Der Lehrer stellt auf dem Tisch allerlei Gegenstände auf: Tafel, Griffel, Bleistift, Farbstift, Heft, Buch, Kreide, Gummi . . . Die Namen der Gegenstände werden auf Zettelchen geschrieben, die uns als Lose dienen. Mit Schulmünzen werden Lose gekauft (mit Rechnen verbinden). Es darf auch leere Zettelchen (Nieten) haben. Das bringt Abwechslung. Auf die Nieten können wir z. B. schreiben: Nichts! O weh! Pechvogel! Sei nicht böse! Ein andermal!
Nach dem Losverkauf liest jedes, was auf seinem Zettelchen steht. Wer einen Gegenstand zieht, darf ihn an den Platz holen.

### 6. Am Röllchen ziehen

Auch diese Idee haben mir die Kinder gegeben. Von Zeit zu Zeit kommen sie mit aufgerollten Papierstreifen daher, worauf allerlei Wörter stehen. Ein Kind muss am Röllchen ziehen. Dort, wo es anhält, steht z. B. auf der Unterseite des Streifens das Wort «Schaf». Also ist der, der am Zettelchen gezogen hat, ein «Schaf»! Den Höhepunkt würde natürlich jener Zufall bilden, wo der Lehrer ziehen müsste und bei ihm das Wort «Esel» oder sonst ein ähnliches Wort stünde! Lachen wir auf jeden Fall mit und freuen wir uns an diesem kindlichen Lesespiel. Anstatt Röllchen mit einzelnen Wörtern können auch solche mit lustigen Sätzlein erstellt werden.

Beispiele solcher Röllchen:

| Haustiere | Blumen | Wie bin ich? | Was ich werden möchte! | Was soll ich tun? |
|---|---|---|---|---|
| **Kuh** | **Rose** | **brav** | **Bäcker** | **lachen** |
| **Pferd** | **Tulpe** | **faul** | **Lokomotivführer** | **tanzen** |
| **Katze** | **Veilchen** | **dumm** | **Lehrer** | **singen** |
| **Hund** | **Aster** | **flink** | | **spielen** |

### 7. Der Steckbrief

Der Lehrer schreibt von jedem Schüler einige charakteristische Merkmale auf einen Zettel. Abwechslungsweise werden die Aufzeichnungen von den Schülern gelesen. Wer erkennt seinen Mitschüler?

Beispiele:

Der Lehrer fragt: Wer kennt den Namen jenes Knaben, der einer alten Frau half, den schweren Wagen zu ziehen?
Ein Schüler liest den Steckbrief.

**Er hat blonde Haare. Er trägt eine Brille. Er hat eine tiefe Stimme.**

Der Lehrer fragt: Wer kennt den Namen jenes Schülers, der gestern mit einem Schneeball eine Scheibe zertrümmert hat?
Ein Schüler liest den Steckbrief.

**Er hat dunkelblaue Skihosen.**
**Er hat einen grossen Kopf.**
**Er trägt einen Ledergürtel.**
**Auf seinem Lismer steht F. R.**

Der Lehrer fragt: Wie heisst das Mädchen, das am Sonntag in der Kirche immer geschwatzt hat?
Ein Schüler liest den Steckbrief.

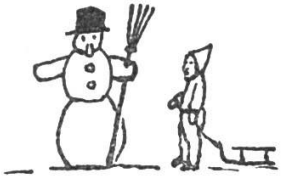
**Das Mädchen ist klein.**
**Es hat zwei lange, blonde Zöpfe.**
**Es hat hellblaue Haarbändel.**
**Es trägt eine blaue Jacke.**

### 8. Ein Quartettspiel

Zu diesem Spiel können wir die behandelten Sachgebiete verwerten. Von jedem Sachgebiet erstellen wir vier Karten. Auf jeder Karte wird jeweils das oberste der vier Wörter mit einem untern ausgewechselt.

Beispiel:

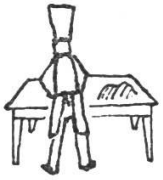
**Winter**



**Schneemann**

**heizen**
**schlitteln**
**Vögel hungern**

**Handwerker**



**Bäcker**

**Schmied**
**Gärtner**
**Schuhmacher**

**Haustiere**

**Kuh**

**Pferd**
**Schaf**
**Hund**

# Belebte Sprachübungen

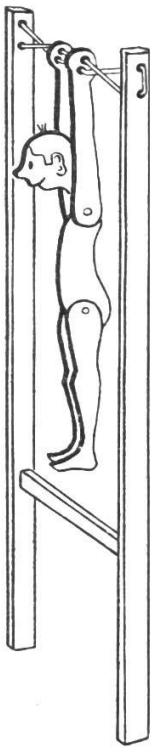
Von Arthur Hausmann

Trotz mancherlei Auflockerungen, die der Unterricht in unserer Volksschule im Laufe der Zeit durch Heimatkunde, Realfächer usw. erfahren hat, muss die möglichst intensive Förderung des Schülers in der Beherrschung der Muttersprache, die Erziehung zum guten Ausdruck, eines unserer höchsten Ziele bleiben. In diesen Dienst wird sich unsere ganze Arbeit stellen.
Leider (oder glücklicherweise?) führt die blosse Korrektur – mündlich und schriftlich – nicht jedes Kind zum klaren und treffenden Ausdruck. Wir müssen planmässige Übungen zur Bereicherung des Wortschatzes betreiben.
In der Regel werden wir solche Arbeiten als Vorübungen für den Aufsatzunterricht oder im Anschluss an behandelte Stoffe (Lesestücke) ausführen lassen. Dabei wird das Kind meistens aus der Erinnerung heraus suchen müssen. Das bietet dem schwachen Schüler Schwierigkeiten und birgt auf die Dauer die Gefahr der Eintönigkeit und Langweile. Stellen wir deshalb der Klasse von Zeit zu Zeit (und vor allem auf der Mittelstufe) etwas Sichtbares vor die Augen, das beobachtet und beschrieben werden kann! Wecken wir auch hier mit allen Mitteln die Teilnahme! Die Kinder werden es uns durch freudige und lebhafte Mitarbeit lohnen.

Einige Beispiele mögen zeigen, wie es gemeint ist:

1. Ein aus nassem Zeitungspapier geformter und bemalter **Kopf der Hexe** aus dem Kasperlitheater bittet um einen genauen Steckbrief.
Scharfer, stierer, böser Blick, grüne Augen, rote Haare, zusammengekniffener, zahnloser Mund, gebogene Nase, Hakennase, senkrechte Stirnfalten, vorspringende Backenknochen, spitzes, aufwärtsgebogenes Kinn, langer, dürrer Hals, tiefliegende Augen, abstehende Ohren, struppiges Haar, Wuschelkopf, graue Gesichtsfarbe, buschige Brauen, geifernder Mund . . .
2. Ein **Tuchfetzen** wandert während stiller Beschäftigung von Bank zu Bank. Die Schüler betrachten den unappetitlichen Lappen genau und merken sich

seine Eigenschaften. In gemeinsamer Arbeit tragen wir später möglichst viele Ausdrücke zusammen:
baumwollen, grob gewoben, ausgefasert, zerrissen, zerknittert, ausgefranst, beschmutzt, fleckig, fettig, ölig, grau, rot karriert, blass, warm, mollig, aufgerauht, speckig . . .



3. Ich lasse einen aus Laubsägeholz oder Karton gebastelten **Turner** seine Kunststücke ausführen. (Dass für einen Augenblick die Freude gross ist und mehr Lärm entsteht, als nötig wäre, nehme ich in Kauf, denn – der Letzte harrt gespannt der kommenden Dinge.)
Beobachtet unsern Künstler genau! Was für Bewegungen bringt er fertig?
Er schwingt, zappelt, schlenkert die Beine, stürzt vornüber, zieht sich empor, beugt die Arme, überschlägt sich, kippt, sitzt, streckt sich, spreizt, wippt, zuckt, dreht sich, grätscht, hockt, kreuzt die Beine, schwebt, juckt, legt sich zusammen, schaukelt . . .
4. Eine Schülergruppe beschreibt ein **altes Lesebuch,** das von seinem Besitzer zu wenig sorgfältig behandelt wurde:
besudelt, verkleckst, mit Tinte verschmiert, zerrissen, durchlöchert, Eselsohren, schmutzig, vergilbt, unansehnlich, lose Blätter, fehlende Seiten, Fettflecken, Bleistiftnotizen, ausgefranster Leinwandrücken, Seiten mit Klebstreifen geflickt . . .
5. Eine Schülerin, die mit ihren Arbeiten vor den andern fertig ist, erhält die Aufgabe, die Eigenschaften eines **alten Holzstückes** anzugeben:
dick, lang, schmal, leicht, schmutzig, grau, harzig, trocken, schräg abgesägt, tannen, grobfaserig . . .

Natürlich eignet sich nicht alles zu solchen Übungen. Die Dinge müssen so gewählt werden, dass möglichst viele Eigenschaften und Tätigkeiten angegeben werden können. Gewiss finden Lehrer und Schüler leicht weitere Gegenstände, an denen zwischenhinein zur Abwechslung der Wortschatz in ähnlicher Weise durch unmittelbare Anschauung erweitert werden kann.

# Fröhliche Diktatstunden auf der Unterstufe

Von Elisabeth Ryser

«Dürfen wir ein Diktat machen», betteln meine Schüler fast jeden Morgen. Ich bin selber immer wieder erstaunt ob dieser Diktatbegeisterung. «Wieso?» frage ich mich stets erneut. «Was ist der Grund?»
Nun, vielleicht liegt er einmal darin, dass unsere Diktate immer sehr kurz sind: zwei, drei knappe Sätzlein, in einer Sprache, die das Kind versteht und die ihm Freude macht. Und vor allem: Sie gehören immer zu einem abgeschlossenen Ganzen, zu einer kleinen anregenden Geschichte oder Schilderung. Das ist wohl die Hauptsache. Ich erinnere mich der Diktate, wie wir sie noch machen mussten:
Der Lehrer hat einen Stecken. Der Bäcker bäckt Wecken. Usw.
Wohl wirkten die Schwierigkeiten, über die man nicht stolpern durfte, irgendwie anregend. Aber das war wirklich auch alles. Daneben langweilten wir uns über alle Massen.

Ich weiss, seither hat sich Wesentliches geändert. Wir suchen jetzt auch in sprachlicher Hinsicht wertvolle Diktatstoffe. Nur ist es so: Auf der Unterstufe ist das oft recht schwierig. Es gibt ja so viele gute und schöne, der kindlichen Auffassungsfähigkeit wirklich angepasste Lesestücke, die wir dazu verwenden könnten. Aber die bestimmte Rechtschreibeschwierigkeit, mit der wir uns gerade beschäftigen, kommt darin nur weit zerstreut vor. Deshalb bemühe ich mich jetzt, so gut es geht, unsere Diktatstoffe selber zusammenzustellen. Ich versuche sie so einfach und so knapp wie möglich zu gestalten. Aber ein klein wenig Spannung, ein bisschen Humor hie und da oder ein winziges Tröpflein Traurigkeit machen sie dem Kind zum Erlebnis. Und wir wissen ja alle: Es ist nicht das gleiche, ob wir bei einer Sache mit dem Herzen dabei sind oder nur mit dem Verstand.
Hier, lieber Kollege, möchte ich dir zur Anregung ein paar Beispiele geben:

**äu – eu**

Mäuslein, gib acht! Im Häuschen der Kräuterliese ist das Kätzlein erwacht. Hungrig rumpelt sein Bäuchlein. Leise schleicht es durch die Scheune. Horch, was raschelt im Heu? Die Katze freut sich auf den Braten. Da heult in den Bäumen eine Eule. Das Kätzlein erschrickt und läuft davon. Die Mäuse tanzen vor Freude.

Oder:

In der Scheune auf dem Heustock spielen die Buben Räuberlis. Päuli ist der Anführer und seine Freunde sind die Kumpanen. Eben gehen sie auf Beute aus.

Unter dem Zwetschgenbäumchen höckelt das scheue Vreneli. Oh, wie seine Äuglein leuchten! Es hat so grosse Freude an dem neuen Püppchen.
Da stürzen plötzlich mit viel Geheul die Räuber hinterm Gartenhäuschen hervor. Sie reissen dem armen Vreneli das neue Püppchen aus den Armen und springen davon. Oje! Vreneli weint und schreit. Heulgrete, Heulgrete! necken die Buben und verstecken sich im Heu. Die schlimmen Kerle!

**ck**

Tack, tack, tack! Zwerg Schnock klopft ans Schneckenhäuschen. Was ist los? fragt Frau Schnecke im sicheren Versteck.
Der Dachdecker ist da, gibt's etwas zu flicken?
Vorsichtig öffnet Frau Schnecke die Türe und streckt den Kopf aus der Lücke.

O ja, das Dach ist leck. Zwei Buben, die Tausendslecker, haben es mir mit einem Stecken eingedrückt. Jetzt guckt mir der Himmel ins Stübchen herein.
Zwerg Schnock öffnet seinen Rucksack, nimmt Hammer und Nägel und einen starken Draht. Ruck, ruck, schon ist die Leiter angestellt. Flink klettert Schnock hinauf. Hei, wie er hämmert und klopft! Hei, wie die Funken stieben! Schon ist das Dach geflickt.
Schnock packt das Werkzeug in den Sack, nimmt seinen Stock und will weitergehen. Aber Frau Schnecke winkt ihn zurück und schenkt ihm zum Dank einen frischgebackenen Wecken.

Oder:

Am Wäscheseil hängt ein Socken. Eigentlich sollte er trocknen. Aber das mag er nicht. Da macht er viel lieber ein wenig Schabernack. Er schaukelt und wackelt, er torkelt und tanzt. Hui, juhui!
Auf einmal, pumps, fällt er vom Seil. O weh, da liegt er im Gras.

Eben spaziert Bäckers Katze über den Hof. Sie sucht sich ein weiches Plätzchen. Sie reckt sich und streckt sich und hockt wahrhaftig auf den Socken.
Der arme Schlucker ist ganz zugedeckt und meint, er müsse ersticken.
Da kommt zum Glück die Grete. Die jagt die Katze fort. Den dreckigen, fleckigen Socken aber wirft sie voll Ärger noch einmal in den Waschzuber. Dort liegt er nun ganz allein. Die andern Wäschestücke am Seil, die Hosen und Unterröcke, Jacken und Strümpfe, lachen den Ausreisser aus. Hi, hi, hi!

**ch, ck, k**

Ch, ch, der Samichlaus schläft und schnarcht, dass die Balken krachen.
Uh, denkt das Mäuschen und lacht, das kommt mir wie gewünscht. Nun will ich mich einmal hinter die Lebkuchen machen. Es duckt sich und kriecht durch ein Spältlein in den Schrank. Mm, wie gut die süssen Sachen schmecken. Es knuspert und schleckt. Alles, alles muss es versuchen: die Wecken und Kuchen, die Krachnüsse und Birnen.
Doch wie es wieder hinaus will, ist's zu dick und bleibt, o Jammer, im Spältlein stecken. Ui, ui, es piepst und heult vor Schrecken. Ob diesem Krach ist auch der Samichlaus nun endlich aufgewacht. Ei, ei, er macht ein böses Gesicht: Das ist mir eine schöne Geschichte!
Er nimmt den Stecken von der Wand und klopft, o weh, dem Mäuschen das Fellchen durch. So geht's halt, wenn man nascht. Jawohl!

**tz, z, ts, ds**

Potz Blitz, der Tausendsdieb! ruft Fritz, der Metzgerbursche. Negerli, die schwarze Katze, hat ihm ein grosses Stück Milz vom Haken gestohlen.
Jetzt sitzt sie hinterm Holzhaus und schmaust und schmatzt. Dann putzt sie sich die Schnauze und blinzelt in die Sonne und tut, als wäre nichts geschehen. Der Lauszapfen!

Oder:

In der Pfütze baden die Spatzen, spritzen und schwadern, piepsen und schwatzen und machen einen entsetzlichen Lärm.
Spitz, Metzgers Haushund, sitzt auf der Türschwelle. Er spitzt die Ohren und macht ein verschmitztes Gesicht. Was plant der Lauszapfen? Gibt's wohl eine Spatzenjagd? Plötzlich steht er auf, nimmt einen gewaltigen Satz – und andet, o Schreck, mitten in der Pfütze. Da ist er nun ganz nass und von der Schnauze bis zum Fuss über und über voll Dreckspritzer.
Spitz schämt sich entsetzlich. Er ist ganz verzweifelt. Mit eingezogenem Schwanz kriecht er über den Platz und versteckt sich in der Hundehütte.
Die Spatzen aber setzen sich aufs Dach und lachen.

**qu**

Hinter der Scheune quillt eine Quelle aus dem Boden. Ein Frosch höckelt bequem auf einem grünen Blatt und quakt sein Abendlied: Quak, quak, ich bin ein grosser Held.
Da kommt Quick, die junge Ente, gegangen. Sie ist quietschvergnügt und schnattert mit dem Schnabel. Quak, sagt der Frosch, mein Gott, was bist du für ein Ungeheuer! Was hast du für ein langes, plattes Maul. Aha, meint die Ente, das ist eine Quetschmaschine, damit zerquetsche ich alles, was mir in den Weg kommt. Hui, schon ist der Frosch verschwunden. Die Ente lacht und bückt sich und erquickt sich am frischen Wasser. Dann wackelt sie weiter.

Auch die **ng** machen meinen Schülern Mühe:

Den Hang herab kommt der lange Hans gesprungen. Vreneli trippelt singend hinterher. Beim grossen Birnbaum bleibt es stehen.
O Hans, dort zuoberst hangen zwei grosse, reife Birnen. Voll Verlangen blickt Vreneli hinauf.
Schon holt Hans eine Stange, reckt sich und schlägt auf die Birnen. Vreneli, du musst sie auffangen!
O weh, da kommt eben Nachbar Hungerbühler übers Feld gegangen. Hui, die Kinder springen davon. Den langen Hans aber kann er gerade noch erlangen. Ei, ei, was wird er wohl mit ihm anfangen? Dem Bürschlein ist's ordentlich bang.

Vreneli aber bleibt auf der Flucht am Zaune hangen und reisst sich einen Dreiangel ins neue Röcklein. Der Birnenhunger ist ihm ganz vergangen, und dicke Tränen kollern über seine Wangen. Oje!

**nk, ng**

Munk, die Fliege, surrt um den Küchenschrank. Ach, seufzt sie, ich bin ganz krank vor Durst. Gibt's hier denn nichts zu trinken?
Na, denkt die schlanke Suppenkelle an der Wand, ich wüsste Rat. Doch muss ich's erst noch überdenken. Die Fliegen sind ja sowieso ein undankbares Gesindel.
He! ruft sie plötzlich, komm, ich mache dir ein Geschenk. Doch darfst du's nicht den andern Fliegen sagen. Ich will keinen Zank. Gleich unter mir auf der Fensterbank steht ein Krug voll süsser Himbeertrank. Davon kannst du haben.

Summ, surrt die Fliege voll Verlangen und senkt sich auf den Hafenrand. Oh, wie das rote Tränklein duftet! Sie trinkt und trinkt und ist voll Seligkeit. Doch plötzlich bleibt sie an dem roten Safte hangen und fällt hinein. O weh, o weh! Und wäre nicht die gute Kelle, sie zu retten, von der Wand gesprungen, die Fliege wäre ertrunken. Jawohl!

**mm, nn, ss, tt, pp**

Otti heisst das junge Osterhäschen, von dem ich euch heute erzähle. Ei, ist das ein nettes Kerlchen! Es hat ein spiegelglattes Fellchen, und seine Haare glänzen in der Sonne. Wie nett es gekleidet ist! Es hat grüne Hosen an und eine gelbe Kutte. Auf dem Rücken trägt es eine Hutte voll Eier, weisse und violette, braune und rote. Was will es so früh auf der Strasse?
Am Wegrand duften die Blumen. Otti streckt das Näschen in die Luft und schnuppert. O wie fein! –
Aber da ist das Karrengeleise. Otti achtet nicht darauf. Er stolpert und fällt. Und alle, alle Eier kollern in den Graben. O weh! Gross ist Ottis Jammer.
Sorgfältig hebt er die Eier auf, eines ums andere. Hat das wohl einen Riss oder dieses eine Schramme? Aber, o Wunder, alle sind ganz. Das nennt man Glück, kleiner Otti. Von jetzt an aber musst du besser aufpassen!

Oder:

Ella, die Puppenmutter, hat einen grossen Kummer. Ihr Püppchen Hanni will einfach nicht reden lernen. Alle lustigen Liedlein und alle Verslein, die sie kann, hat Ella ihm schon vorgesagt. Aber Hanni bleibt still und stumm. Ist es vielleicht gar zu dumm? O Jammer!

*

Vielleicht, lieber Kollege, interessiert es dich auch noch, wie ich diese Diktate jeweils anwende. Wir machen hie und da regelrechte Rechtschreibekurse. Das heisst: Während ein paar Tagen beschäftigen wir uns ganz eingehend mit einer bestimmten Rechtschreibeschwierigkeit. In dieser Zeit steht die Sprache im Mittelpunkt unseres Unterrichtes. Eine jener netten Klassenlektüregeschichten, die sich ja in den SJW-Heften oder in den Heften des Schweiz. Lehrerinnenvereins finden, oder auch eine längere Lesebuchgeschichte bildet die Grundlage, auf der wir alles bauen. Mit Leichtigkeit finden wir eine Verbindung zu der einzuübenden Rechtschreibeschwierigkeit. Und gleichsam als Begleitung zum Thema folgt uns die ganze Zeit hindurch die angepasste Diktatgeschichte. Zwei, drei Sätzlein jeden Morgen, auf die Tafel oder ein Druckausschusspapier geschrieben und am Ende des Kurses die Reinschrift ins Sprachheft. Hie und da einmal lernen wir ein ganz kurzes Diktat auch auswendig, denn wir wollen ja das Kind nicht nur mit einer Rechtschreibeschwierigkeit bekannt machen. Eine meiner grössern Schülerinnen hat kürzlich das andere, was wir damit erreichen wollen, so nett formuliert, indem sie plötzlich ausrief: «Eh, Lehrerin, eigentlich ist das Aufsätzleinmachen doch gar keine Kunst. Man muss nur grad einfach so schreiben, wie man redet. Das zeigen Sie uns ja mit den Diktaten.»

---

Wir weisen **die Lehrer der sprachlich-historischen Richtung** darauf hin, dass die in dieser Nummer enthaltene Arbeit «Das Dampfrädchen» nicht etwa – wie der Titel vermuten lässt – nur für die Lehrer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung bestimmt ist. Sie gibt dem Deutschlehrer ebenso viele Anregungen wie dem Physik- und dem Handarbeitslehrer (siehe den Abschnitt «Das Dampfrädchen in der Deutschstunde», Seite 12 ff.).

**Wir bitten Sie, der Neuen Schulpraxis auch dieses Jahr treu zu bleiben und den Bezugspreis von 7 Fr. fürs Jahr oder Fr. 3.90 fürs Halbjahr bis zum 20. Januar auf unser Postcheckkonto IX 5660 zu überweisen. Den Einzahlungsschein legen wir dieser Nummer bei. Da nach dem 20. Januar die Nachnahmekarten adressiert und Ende Januar versandt werden, ist rechtzeitige Zahlung sehr wichtig, um unnötige Mühen und Spesen zu vermeiden. Wir danken Ihnen bestens dafür.**

**Der Abschnitt des Einzahlungsscheines eignet sich gut dazu, uns Vorschläge, auch für Ihre Mitarbeit, zu unterbreiten und uns mitzuteilen, welche Beiträge Ihnen am meisten gedient haben. Ihr Bericht ist uns sehr wertvoll, weil er uns ermöglicht, die Wünsche der Abonnenten immer besser zu erfüllen.**

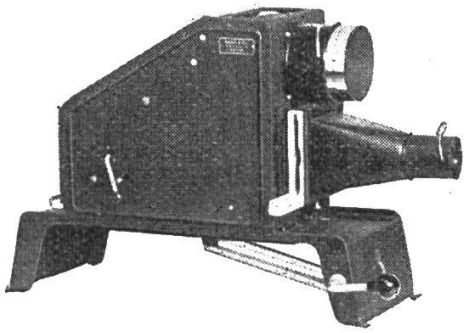
# Neue bücher

**F. Böhny,** Berufswahlbuch für Knaben. 250 männerberufe in wort und bild. 254 s., leinen fr. 11.75. Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, Zürich
Die menschen müssen sich leider für einen beruf entscheiden, bevor sie sich selbst richtig kennen. Dazu kommt, dass sie auch die berufsmöglichkeiten und die vor- und nachteile der verschiedenen berufe unserer arbeitsteiligen wirtschaft nicht kennen. Diesem zweiten übel steuert das schöne buch von berufsberater F. Böhny in Zürich. Es berichtet kurz über tätigkeit, anforderungen, aufstiegsmöglichkeiten usw. in den verschiedenen männerberufen, von 100 ausgezeichneten fotografien unterstützt. (H. Tomaschichel zeichnete die vignetten.) – Was eine falsche berufswahl und deren verhängnisvolle folgen verhindern hilft, ist immer willkommen. Das werk sei darum sehr empfohlen. Man sollte es allen knaben (statt der berufswahlzeitung) abgeben können. Hoffentlich bekommen wir bald ein solches buch für die mädchen. -om-


Alle Bücher bei
Wegmann & Sauter Zürich I
*Buchhandlung Rennweg 28 Tel. 23 41 76*

**Seltene Gelegenheit**
besonders für Vereine und Schulen:
Einige sehr günstige
**Vervielfältigungsapparate**
Ein- und Zweitrommelapparate mit Garantie
Alle Apparate in neuwertigem Zustand
**COPIA-BÜROMASCHINEN BASEL**
Drahtzugstrasse 28 . Tel. (031) 4 59 09

**Inserate in dieser Zeitschrift werden erfolgreich für Sie!**



**Epidiaskope, Kleinbild- und Diapositiv-Projektoren, Mikroskope Schmalfilm-Projektoren**
sofort ab Lager lieferbar. – Prospekte und Vorführung unverbindlich durch
**GANZ & Co**
BAHNHOFSTR. 40
TELEPHON 23 97 73
Zürich

**Neuzeitliche Lehrmittel**

**Schulwandkarten (Diercke, Wenschow, Perthes, K & F)**
**Westermanns Umriss-Stempel – Weltatlanten – Globen**
**Diapositive 8,5 x 10 cm – Bildbänder 24 x 36 mm und 18 x 24 mm**
**Wandbilder – anatomische Tabellen**
**Technologien – physikalische Experimentierkästen**
**Mikropräparate – Naturpräparate – anatomische Modelle**
**Schulmikroskope (mit Projektionsvorrichtung) zu nur Fr. 360.–**
**Projektionsapparate (für Tageslichtverwendung, Epidiaskope und Kleinprojektoren für Dias und Bildbänder ab Fr. 245.–)**

Diese vorzüglichen, bestens bewährten Lehrmittel führen wir Ihnen gerne und für Sie unverbindlich an Ihrer Schule vor

**LEHRMITTEL AG., Grenzacherstrasse 110, BASEL – Telephon (061) 21453**

Der Propagandadienst der Generaldirektion PTT

**stellt den Schulen**
**Normal- und Schmalfilme, Lichtbilder**
**und ausgearbeitete Vorträge**
**unentgeltlich zur Verfügung**

Verlangen Sie das Verzeichnis der Filme und Lichtbilder

**Wir bitten Sie, unsere Inserenten zu berücksichtigen und sich bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis zu beziehen.**

**Haus und Schule**

verhelfen zum Wissen.

Verschafft daher d. Schülerinnen und Schülern:

**Bilderatlas** der wichtigsten 180 Schweizer Heilkräuter, mit lateinischer, deutscher, französischer und italienischer Namensbezeichnung, verfasst n. 25jähriger Fachtätigkeit v. Schönenberger Fr. 1.20

**Malibuch** aus der Tier- und Vogelwelt, mit Empfehlung vom Tierschutzverein Fr. 1.—

Für Studierende nach der 6. Klasse: 368seitig. Standardwerk «Uns. Schweizer Heilkräuter», mit 180 farbigen Abbild., gebund., von Schönenberger Fr. 7.50

Rabatte: 10 Exempl. 20%
50 Exempl. 40%
100 Exempl. 50%

Ansichtssendung. durch

**Verlag Karl Schönenberger,** Rämistrasse 50, **Zürich.** Telephon 32 11 60 und 24 21 74.

Es ist kein Wunder, dass ca. **3400 Lehrer in ihrer Schule, z.T. klassenweise**, das zweckmässig illustrierte und mit ca. 100 Übungen ergänzte

**Sprachbüchlein für die Unterstufe** von Willi Eisenhut

gerne verwenden, wenn Lehrer und Lehrerinnen u.a. darüber schreiben:
**«Diese Art Sprachschule wird nie langweilig und führt am sichersten zu gewandtem und richtigem Sprachgebrauch»**
(Die 3. Auflage erscheint) Einzelpreis Fr. 4.—, Für Schulen 2.40 - 3.80

VERLAG HANS MENZI - GÜTTINGEN TG.

**Lehrer, Beamte, Angestellte!**
Ist Ihr Haus hypothekenbelastet? Haben Sie Bürgschaftspflichten? Die Broschüre

**Schuldenfrei aus eigener Kraft**

gibt praktische, reelle Wegleitung zur Ablösung dieser Sorgen. Text, Berechnungstabellen, Liste hilfsbereiter Institute. Erhältlich gegen Einzahlung von 3 Fr. bei der **Buchdruckerei Glarner Volksblatt AG., Näfels**, Postscheck IXa 132, oder beim Autor:
**F. Böckle, Glarus**, Postscheck IXa 1076.

*Wo Französisch lernen?*

**NEUVEVILLE**

(Lac de Bienne)
**École supérieure de commerce**

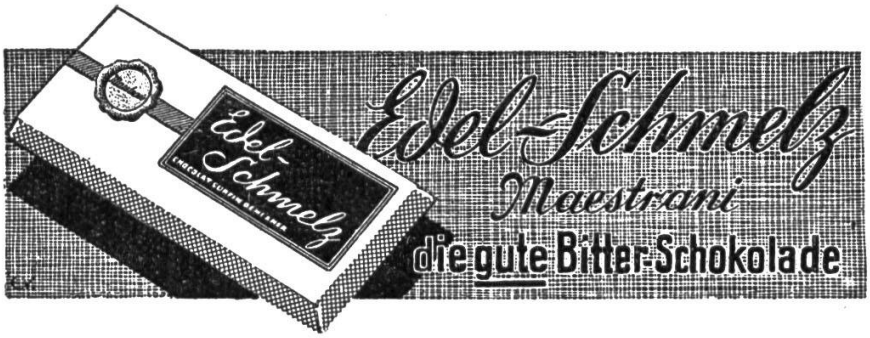
Bestbekannte offiz. Handels- und Sprachschule für Jünglinge u. Töchter (200 Schüler). Jahreskurs oder eidg. Diplom. Auf Wunsch Haushaltungsunterricht. Schulbeginn 20. April 1949. - Auskunft und Liste über Familienpensionen durch die Direktion.

**Theaterverlag**
**A. SIGRIST, Wetzikon**
Tel. 97 80 50 Zch.
**Grosses Lager in Theaterstoff**
**Verlangen Sie Gratiskatalog**

**Einbanddecken**

in Ganzleinen (Vorkriegsqualität) können jetzt für die Jahrgänge 1945–1948 unserer Zeitschrift zum Preise von 2 Fr. (Wust inbegriffen) vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen, bezogen werden.

Inserieren bringt Erfolg!



**ALPHA**

DIE **SCHWEIZERFEDER** DES **SCHWEIZERSCHÜLERS**

welche Sie durch

Ihren Papeteristen beziehen können

**Seit 1 Jahrhundert**
**moderne Tierpräparationen für Unterrichtszwecke**
besorgt
**J. KLAPKAI**
Tel. 97 22 34
**MAUR / Zch.**
Gegr. 1837

**Peddigrohr**
**Raphiabast**
**Bastmatten**
**Anleitungshefte**

**S. Meier, Schaffhausen**
Korbmaterialien

# kunstkreis

Sorgfältige u. zeitraubende Vorarbeiten ermöglichen es, d. Kunstkreis-Verlag in seinen Kunstdrucken getreue, v. der Erfurcht vor der künstlerischen Einmaligkeit bestimmte Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei des in- und ausländischen Museums- und Privatbesitzes herauszugeben.

Die Kunstkreisdrucke sind Mehrfarbentiefdrucke im Standardformat 60 x 48 cm. Sie werden serienweise im Jahresabonnement abgegeben. Jede Jahresserie zu 8 Reproduktionen inkl. Mappe und illustriertem Kommentar kostet 22 Fr. plus 4% Wust. Standardwechselrahmen, die dem Format der Kunstkreisdrucke angepasst sind, können zum Fabrikationspreis durch den Verlag bezogen werden.

**Inhalt der 1. Kunstkreisserie**

**Stephan Lochner:** Maria im Rosenhag (Vallraf-Richartz-Museum, Köln)
**Konrad Witz:** Der heilige Christophorus (Kunstmuseum Basel)
**Albrecht Dürer:** Bildnis des Oswelt Krel (Alte Pinakothek, München)
**Hans Holbein:** Familienbild (Kunstmuseum Basel)
**Edouard Manet*:** Vase mit Pfingstrosen (Rietzler-Collection, New York)
**Camille Pissarro:** Landschaft bei Louveciennes (Basler Privatbesitz)
**Vincent van Gogh*:** Mädchen mit Strohhut (Sammlung Hahnloser, Winterthur)
**Paul Gauguin:** Ta Matete (Kunstmuseum Basel)
* erscheinen im Dez. 1948 u. schliessen d. 1. Serie ab.

Wenn Sie sich von der hohen Qualität unserer Drucke selbst überzeugen wollen, so bitten wir Sie höflichst, den untenstehenden Coupon auszufüllen. Wir senden Ihnen eine Ansichtsmappe mit den bereits erschienenen Reproduktionen zu.

**COUPON**

Name ..... Vorname .....

Wohnort ..... Strasse und Nr. .....

Einzusenden an Kunstkreis-Verlag, Clausiusstr. 50, Zürich 6, Postscheck VIII 36264, Tel. (051) 26 79 50.

# Orell Füssli-Annoncen

wünschen ein erfolgreiches

# 1949